

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtkassette Nr. 12 — Sächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkassentonto: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingießhübel, Kleinbennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Otrau, Porchdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtshaus, Schmilla, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele
Verantwortlich: R. Rohrlapp

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gepaaltene 35 mm breite Petitzeile 15 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 20 Pfg., 85 mm breite Kellamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Ausperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 81

Bad Schandau, Mittwoch, den 6. April 1927

71. Jahrgang

Rußland und die chinesische Sphinx

Von F. Morfich.

Rußland liegt dem Fernen Osten nahe genug, um viel stärker als wir den Pulsschlag des erwachenden Asiens zu spüren; es sieht, daß dort etwas im Werden begriffen ist, von dem es sich selbst bedroht glaubt. Rußland prägte daher das Schlagwort vom „Bund des Proletariats des Westens mit den unterdrückten Völkern des Ostens“. Das Wort fand auch Widerhall. Doch welches Maß von Einfluß übt tatsächlich Sowjet-Rußland auf die chinesische Entwicklung aus? — Der Sowjet-Agitator unterstützte die Bildung von Gewerkschaften, und die Organisation der größten politischen Partei, der Kuomin-tang, prägte Schlagworte für die Massen, half Streiks leiten und Bürgerkrieg führen. Nicht genug: In Moskau finden wir bereits eine Universität, auf deren Front in riesigen Lettern geschrieben steht „Universität der chinesischen Arbeiter, Sun-Yat-Sen.“ Wenn wir aber hören, wie die Chinesen kopfschüttelnd den Ausführungen Nadeks, der gegenwärtig die Leitung dieses Instituts in Händen hat, folgen, und wenn wir uns vorstellen, wie seit langem der Hof, der die Einrichtungen und Gedanken Europas studierte, schweigend und ewig freundlich lächelnd, so werden wir begreifen, daß mit der Absorbierung dieser Universität noch lange keine Volkswirtschaft vom reinsten Wasser gemacht worden sind. Die jungen Chinesen-Arbeiter sind übrigens recht wenig, hauptsächlich ist die intellektuelle Schicht vertreten — nehmen von dieser Universität mit, was sie irgendwie gebrauchen können, mehr nicht, — kein Evangelium, wie von gewisser Seite behauptet wird. Und dann: Die Leitung des erwachenden China liegt ganz in den Händen der Gelehrten, der Intellektuellen, daher spielt der Student, der Akademiker und nicht der einseitig geschulte Parteibonze oder Agitator die führende Rolle. Der Kampf der Kuomin-tang geht ja an sich gar nicht gegen den Besitz, sie trägt gar keinen Klassencharakter; jeder Chinese kann ihr beitreten; ihre Richtlinien unterscheiden sich beträchtlich von denen der westlichen Sozialisten und Kommunisten. Der große Sun-Yat-Sen wollte die Befreiung Chinas und starb darüber; erfolgreicher war einer seiner Verwandten, ein Shanghai-er Ban-kier, mit einer Schar persönlicher Anhänger des Meisters in Kanton, unterstützt von dem Zufall einer Gelegenheit, die nicht verpaßt wurde.

Wie kam überhaupt der Einfluß der Sowjets zustande? China war längst im Begriff, aus seinem tausendjährigen Schlaf zu erwachen. Zu stark nur fühlte es damals noch die Faust des Europäers im Nacken, als daß es seine Auferstehung gewagt hätte; traurig brach ein schwacher Versuch mit der Wiederherstellung des Vorkriegszustandes zusammen. Erst im Brande des Weltkrieges schwand die Achtung vor dem Europäer, schwoll die Hoffnung auf Freiheit wie allen andern farbigen Völkern Asiens und Afrikas. — Der Bann war gebrochen; China begann sich zu regen. Es fand zwar noch nicht die Kraft, sich ganz aufzurichten; der Leib des Riesen war von Wunden bedeckt, und die Glieder der freien Bewegung entwirrt, wollten noch nicht den vollen Dienst leisten. Eine Reinigung im eigenen Lande war nötig; der Reinigungsprozeß begann.

China ist vorwiegend Agrarstaat; 80 Prozent aller Bewohner sind Bauern, Pächter, Landarbeiter, der Rest ist im Handel, der noch jungen Industrie tätig oder im Heer der Beamten und Soldaten. Der chinesische Bauer war, durch Steuern ausgeplündert, stets arm, so arm, daß oft im Sommer das Bettzeug und allerlei Hausgerät, im Winter das Ackergerät ins Pfandhaus wanderten; dazu kam, daß in den letzten Jahren die Rekrutierungsplage der Heere, die mit der Mäuberplage Hand in Hand ging, die ländliche Bevölkerung heimlich, ihr Vieh und Getreide nahm, ohne ihr dafür Entschädigung zu bieten. Ihr fehlte jeder Schutz. Dann: Grundbesitz galt von altersher in China als die einzig zuverlässige Kapitalanlage; er sammelte sich daher naturgemäß in den Händen von Geldleuten, die ihn in kleinen Parzellen zu wucherhaften Zinsfüßen verpachteten. Die Zahl der sachmännischen Großgrundbesitzer ist verschwindend gering gegenüber dem riesigen Heer der kleinen Bauern, von deren 43,9 Millionen nach einer amtlichen Statistik 23,3 Eigenbesitzer, 11,3 Pächter, 9,2 Halbpächter sind. Wenn auch der chinesische Bauer von einer unglücklichen Bedürfnislosigkeit ist und kein größeres Glück kennt als das Bewahren und Beernten seiner Felder, wenn er sich auch, ohne zu murren, den erbarungslosen Schlägen des Schicksals, das oft mit Dürren und Ueberschwemmungen Millionen von Bauern traf, unterwirft, so bäumt sich doch in ihm der Widerstand gegen eine ungerechte Hand; geheime Seiten frechten ihn an und lenkten ihn in seinen Endzielen gegen die Fremden. Jedoch die Kräfte des Einzelnen reichten bisher nicht aus, sie drängten zum Zusammenschluß. — In diese Kerbe trat geschickt die Propaganda der Sowjet-Agitatoren. Sie wiesen den Weg zur Organisation, die die Gründung des Bauernbundes (1925) in Kanton zur Folge hatte. Dieser Bund schloß sich der ausschlaggebenden Partei Kuomin an, einer nationalistischen Bewegung, die sich zwar sozialistischer Organisationsmethoden bedient, aber durchaus selbständige Ziele verfolgt.

So besteht zwar kein Zweifel, daß die Sowjets bei der Organisation der Bauern und Arbeiter in China als Lehrmeister, — man denke ruhig an die ehemaligen militärischen Instrukteure, — gewirkt haben; sie gaben ihnen organisationsstechnische Erfahrungen; sie erweckten aber keine lebendige Idee. Die starke Bewegung, die von Süden nach Norden geht, wird ganz getragen von der die chinesische Seele durchglühenden Idee der Freiheit, der Freiheit vor fremder Herrschaft und von den diese wohl oder übel unterstützenden eigenmächtigen Mächten im eigenen Lande, die ihre Auswirkungen finden in den riesenhaften Steuern, der wucherhaften Ausbeutung der Kräfte und ihre Verteidigung in dem Widerstande militärischer Autokraten. Hier handelt es sich weder um Weltrevolution noch um Klassenkampf; sondern um ein Ringen um die nationale Entfaltung, unter blutigen Opfern vollzieht sich ein Weg zur Stabilisierung und Macht, einer Macht, die bereits gegenwärtig das unbefieg-

bare England zur Passivität ohne einen Schuß Pulver zu zwingen die Kraft befähigt. — Man hat vielleicht nicht mit Unrecht den Gang des Schicksalsflusses der Welt genannt.

Wer kennt von den Europäern das große Geheimnis der asiatischen Seele, das unheimlich unerreichbar ist, unergründlich für uns wie die Augen der Sphinx? Noch stehen die Sowjets beratend in den Reihen der chinesischen Freiheitskämpfer; sie dienen dem chinesischen Zweck. Noch dient Rußland China, indem es das Reich der Mitte, wie es sich noch immer stolz nennt, gegen die Fremden, besonders gegen England unterstützt. Sicher wird das künftige chinesische Reich auf ganz moderner Grundlage beruhen, aber es wird nicht restlos mit den tief verankerten

Ueberlieferungen der Vergangenheit brechen (selbst der Ahnenkult findet seinen Niederschlag in den Richtlinien der Kuomin-tang); es wird kein bolschewistisches Reich sein.

Schändung der Bismarck-Säule.

Hannover. In der Nacht vom 3. zum 4. d. M. ist die Bismarcksäule der Bismarck-Säule mit Farbe beschmierd und beschädigt worden. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

Endkampf um den Reichshaushalt

Konkordat, Albanien und China.

Ministerreden im Reichstag.

(306. Sitzung.) CB. Berlin, 5. April.

Anträge der Sozialdemokraten zur Erhöhung der Erwerbslosenunterstützungen waren, vom Ausschuss als durch die mittlere ergangenen Beschlüssen für erledigt erklärt worden und wurden in der gestrigen Sitzung abends spät abgelehnt. Dann wurde ein Antrag des Ausschusses, der Bewilligung von 25 Millionen für die Kleinrentnerfürsorge empfiehlt, angenommen, ehe die Beratung eintrat. Heute stand auf der Tagesordnung die dritte Lesung des

Reichshaushalts für 1927.

Abg. Dr. Hülserding (Soz.) meinte, durch zweifelhafte Erklärungen hätten die Deutschnationalen nach ihrem Eintritt in die Regierung Unklarheit in die Politik getragen. Die erste Frucht der neuen Arbeitsgemeinschaft sei eine Subvention von 45 Millionen an Bayern zur Aufrechterhaltung seines aufgebauten Verwaltungsapparates. Seine Fraktion lehne den Etat ab als Protest gegen den Partikularismus. Während die sozialen Ausgaben klar herabgesetzt worden seien, erhöhe man die Lasten der minderbemittelten Bevölkerung durch Steigerung der Agrarzölle.

Abg. Müller-Franken (Soz.) beschwerte sich, daß nicht alle Minister zur Stelle sind, und beantragte Vertagung der Sitzung um eine Stunde, bis alle Minister erschienen seien. Dieser Antrag wurde gegen die Stimmen der Linken abgelehnt.

Abg. Torgler (Komm.) erklärte, die Opposition der Sozialdemokraten sei nur eine Scheinopposition und würde es auch in Zukunft bleiben. Mindestens 70 % aller Steuern seien Steuern für die breiten Massen. Die Kommunisten lehnten diesen Etat ab.

Abg. Dietrich-Baden (Dem.) verlangte Klarheit und Durchsichtigkeit des Etats. Er forderte u. a. eine Verkürzung des Provisoriums des Finanzausgleichs auf ein Jahr, damit recht bald in einem endgültigen Finanzausgleich Länder und Gemeinden das Steuerzuschlagsrecht und damit die Selbstverwaltung gegeben werde. Der Redner besprach dann die Aufzählung Dr. Stresemanns zur Konkordatsfrage und gab der Hoffnung Raum, daß beim Reichsschulgesetz sich wieder ein gemeinsamer Boden für die liberalen Parteien finden werde.

Abg. Dr. Vredt (Wirtsch. Vgg.) führte aus, daß der Etat seine Partei mit großer Sorge erfülle, mit besonderer Sorge aber die Erklärung der Regierung, daß die meisten Ausgaben zwangsläufig seien. Die Steuern seien alle zu hoch in den Etat eingestellt. Die Wirtschaftspartei lehne diesen Etat ab. Abg. Graf zu Reventlow (Nat.-Soz.) wies darauf hin, daß man jetzt bereits die Reserven angreifen müsse, um nur den Haushalt ins Gleichgewicht zu bringen.

Damit schloß die allgemeine Aussprache. Es folgte die Einzelberatung der Haushaltspläne. Die Haushaltspläne des Reichspräsidenten und des Reichstages wurden ohne Aussprache genehmigt und ebenso der Haushalt des Reichsministeriums und des Reichsanzlers nach unwesentlicher Debatte.

Der Abg. Stöder (Komm.) beantragte Streichung der Ausgaben für den Völkerverbund. Auf Antrag des Abg. Müller-Franken (Soz.) wird die Sitzung unterbrochen, bis der Reichsaussenminister erschienen ist. Dr. Stresemann erscheint nach kurzer Zeit im Saal.

Abg. Dr. Weisheid (Soz.) stellte fest, daß die Regierungsparteien in der Außenpolitik formal einig seien, wie auch die Sozialdemokratie diese Außenpolitik billige. Sogar der deutsche nationale Justizminister Hergt habe anerkannt, daß die Außenpolitik zwangsläufig sei. Der Redner fragte den Außenminister nach Äußerungen über das Konkordat, ferner nach dem Stande der albanischen Angelegenheit.

Reichsaussenminister Dr. Stresemann

führte u. a. aus: In der Konkordatsfrage bestünde keine Abweichung zwischen dem Außenminister und den Parteiführern. Er habe gegenüber der Forderung einer grundsätzlichen Ablehnung eines Konkordats erklärt, daß es sich hier um eine ganz andere Situation handle, nachdem einzelne Länder Konkordate bereits abgeschlossen hätten oder vorbereiteten. Er hätte gebeten, die Sache leidenschaftslos zu behandeln und die weitere Entwicklung in Preußen abzuwarten. Seine Erklärungen deckten sich mit der feierlichen Erklärung der Reichsregierung.

Dr. Stresemann erklärte weiter, daß er im gegenwärtigen Augenblick über die albanische Frage öffentlich nicht

sprechen könne. Es fanden gegenwärtig Verhandlungen statt über eine Regelung, die die Sicherheit geben solle, daß der Frieden zwischen den beiden beteiligten Mächten nicht gestört werde und daß die albanische Unabhängigkeit selbst gesichert werde. Die Reichsregierung sei über diese Besprechungen unterrichtet. Er sei bereit, im Auswärtigen Ausschuss Auskunft zu geben, soweit dies möglich sei. Dasselbe gelte von der chinesischen Frage. Waffenlieferungen nach China im Einverständnis mit der Reichsregierung hätten nicht stattgefunden. Abg. Dietrich-Baden (Dem.) vermißte eine klare Stellungnahme Dr. Stresemanns in der Konkordatsfrage.

Reichsaussenminister Dr. Stresemann erwiderte, die ganzen Verhandlungen in dieser Frage befänden sich noch im Anfangsstadium der Resorrtbehandlung. Er sei daher nicht in der Lage, eine verbindende Erklärung dazu abzugeben. Aus seiner persönlichen Auffassung mache er kein Hehl.

Nachdem mit Bayern ein Konkordat abgeschlossen sei und vielleicht auch mit Preußen ein solches zustande käme, sei er der Meinung, daß auch ein Reichskonkordat abgeschlossen werden solle. (Lebhaftes „Hört! hört!“ links.) Es sei jedenfalls wünschenswert, daß über gewisse Rahmenbestimmungen auch das Reich die Entscheidung trafe.

Die Stellungnahme im einzelnen werde davon abhängen, welchen Inhalt diese Abmachungen haben würden.

Der Haushalt des Auswärtigen Amtes wurde erledigt. Es folgte der Haushalt des

Reichsministeriums des Innern.

Abg. Soltmann (Soz.) betonte, daß die Sozialdemokraten für den demokratischen Antrag gegen ein Konkordat stimmen sollten. Der Redner bemängelte die Kürzung der Mittel für kulturelle Zwecke.

Reichsfinanzminister Dr. Köhler wies darauf hin, daß ein in den Einnahmen überfüllter Reichetat kulturelle Fonds ganz anders bedenken könnte und müßte. Die Länder müßten sich mehr der Kulturfrage annehmen. Der Minister teilte mit, daß für das Hygienemuseum in Dresden im Rahmen dieses Etats eine Beihilfe gewährt werden solle.

Abg. Rosenbaum (Komm.) beschwerte sich über die Behandlung der Kommunisten durch die bayerische Regierung. Abg. Dr. Hitz (Dem.) bat, für das Hygienemuseum in Dresden wenigstens 500 000 Mark anzusetzen, nachdem man die zuerst eingelegte eine Million gekürzt habe. Abg. Schmidt-Röpench (Soz.) beantragte Streichung der Mittel für die Technische Beihilfe. Abg. Hünneberg (Dem.) verwies auf die Not der Junglehrer, für die man, wie im Vorjahre, wiederum 6 Millionen einsetzen solle. Abg. Sparrer (Dem.) forderte Bereitstellung von zwei Millionen Mark für die Zeppelin-Gedener-Spende.

Beim Haushalt des Arbeitsministeriums

warf Abg. Vertz (Komm.) dem Arbeitsminister arbeiterfeindliches Verhalten vor.

Abg. Lipinski (Soz.) fragte den Minister nach dem Verbleib des Wohnungsbauprogramms.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns

erklärte, das Programm sei im November schon fertig gewesen, aber das geschäftsführende Kabinett hätte die 20 % Mieterhöhung nicht beschließen können, die die Voraussetzung gewesen sei. Das neue Kabinett habe jedoch die Mieterhöhung in zwei Etappen beschlossen. Das Programm sei also überholt gewesen. Eine neue Denkschrift werde dem Wohnungsausschuss in kürzester Frist zugehen. Die Einzelheiten könne man bei der dritten Etatslesung natürlich nicht vortragen.

Die Abstimmungen zu den Etats des Arbeits- und des Justizministeriums wurden zurückgestellt.

Beim Etat des Reichsernährungsministeriums trat die Abg. Frau Bohm-Schuch (Soz.) für Erhöhung der von den Regierungsparteien für die Kinderpeisung beantragten vier auf fünf Millionen ein. Die Abstimmungen über diesen Etat wurden ebenfalls zurückgestellt und der Etat des Justizministeriums ebenfalls genehmigt. Beim Wehretat schiebt Abg. Creutzburg (Komm.) die Verantwortung für das Reichswehrsystem den Sozialdemokraten zu. Abg. Fried (Nationalsoz.) tritt für Verringerung gewisser Beamter ein. Abg. Müller-Franken (Soz.) erklärt, der Spartakusbund sei an der Entwicklung der Reichswehr schuld.

Darauf wurden die zurückgestellten Abstimmungen nachgeholt. Auf Antrag der Regierungsparteien wurde im Etat des Innern eine Million zur Förderung des Turn- und Sportwesens wieder eingelegt, für die Studentenbeihilfe 300 000 Mark, für die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche 500 000 Mark, für die Junglehrer enthält der Etat 2,5 Millionen. Erhöhungsanträge der Sozialdemokraten und Kommunisten wurden abgelehnt. Die Regierungsparteien beantragten Streichung des ganzen Titels.

Der Entwurf des neuen Strafgesetzbuches vor dem Reichsrat

Diejer Streichungsantrag wurde mit 194 gegen 185 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen. (Bfuirufe links.) Die Million für das Hygienemuseum in Dresden wurde mit 243 Stimmen gegen 152 bei einer Stimmenthaltung gestrichen. Der Rest des Finanzeinsatzes wurde bewilligt. Beim Etat des Reichsarbeitsministeriums wurden auf Antrag der Regierungsparteien 50 Millionen für produktive Erwerbslosenfürsorge gestrichen, 25 Millionen für Kleinrentner neu eingeführt. Neu eingeführt wurden ferner 72 Millionen Reichsbeitrag für die Invalidenunterstützung. Die unterstützende Erwerbslosenfürsorge wurde von 200 auf 450 Millionen erhöht. Der Rest des Etats des Arbeitsministeriums wurde angenommen. Ebenso der Etat der besetzten Gebiete.

Im Ernährungshaushalt wurde auf Antrag der Regierungsparteien die Beihilfe für bäuerliche Wirtschaftsbetriebe mit 1,9 Millionen wieder hergestellt, 700 000 Mark zur Bekämpfung von Pflanzenschädlingen neu bewilligt. Ein sozialdemokratischer Antrag, die Kinderpeisung mit fünf Millionen wieder herzustellen, wurde mit 213 gegen 170 Stimmen und einer Stimmenthaltung abgelehnt. Auf Antrag der Regierungsparteien wurden vier Millionen dafür bewilligt. Die bei der zweiten Lesung gestrichenen 1,1 Millionen für Kredite an die Treibnetzeberinafsischer usw. wurden wieder eingelegt.

Eine gemeinsame Erklärung der Regierungsparteien in der Konkordatsfrage.

Berlin, 6. April. Wie der Lokalanzeiger berichtet, hat gestern nachmittag im Reichstag eine interfraktionelle Besprechung stattgefunden, die zu den Kontroversen anlässlich der Reden des Außenministers zur Konkordatsfrage Stellung nahm. Im Sinne der gestrigen Erklärung des Reichsaußenministers im Reichstage soll eine gemeinsame Erklärung der Regierungsparteien durch den Grafen Westarp abgegeben werden, und zwar vor der Abstimmung über die demokratische Entschliessung, die am Montag zur Konkordatsfrage und zur Schulfrage im Reichstage eingebracht worden ist. Das Reichskabinett hat sich offiziell mit dieser Frage noch nicht beschäftigt, sondern in seiner gestrigen Sitzung lediglich wirtschaftliche Angelegenheiten behandelt.

Die Schlussabstimmung über den Reichshaushaltsplan auf Mittwoch vertagt.

Berlin, 5. April. Der Reichstag führte am Dienstag die dritte Lesung des Reichshaushaltsplanes für 1927 zu Ende. Die Schlussabstimmung wurde auf Mittwoch vertagt; ebenso die Abstimmungen über die Entschliessung, und das Misstrauensvotum gegen den Arbeitsminister. Bis jetzt steht noch das Zündholzmonopol und das Arbeitsnotgesetz auf der Tagesordnung der Mittwochssitzung.

Ministerialdirektor Pöffe wieder in Paris.

Paris, 5. April. Ministerialdirektor Pöffe ist heute aus Berlin in Paris eingetroffen. Um 6 Uhr findet eine gemeinsame Besprechung der deutschen und französischen Handelsdelegation im Handelsministerium statt, um die Richtlinien für die kommenden Verhandlungen, die zum Abschluss eines endgültigen Vertrages führen sollen, festzulegen.

Die Verhandlungen werden sich hauptsächlich auf tariflichem Gebiet bewegen und den neuen französischen Zolltarif zur Grundtage haben, der den verschiedenen zuständigen Kammerkommissionen zur Beratung bereits unterbreitet ist.

Am Hans Gildenherz

Roman von Wolg. Marken

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau, Sa.

8) (Nachdruck verboten)

Farmer Middeling war ein Original. Das wusste die ganze Gegend. Man amüsierte sich weidlich über den schweigsamen Gesellen, aber es kam ihm keiner zu nahe. Obwohl nur mittelgroß, verfügte er über Bärenkräfte und eine urchigere Hand. Seine Kugel sah

Wenn man ihn hätte jeht beobachten können, wie er vor seinem stattlichen Blockhause stand, trotz des wütenden Eisturmes fest und unerschütterlich wie ein rechenhafter Baum, höchste Wertschätzung hätte jeden ergriffen. Er war ein ganzer Kerl. Wer ihn zum ersten Male sah, hätte ihn für einen Geistlichen gehalten, denn sein Antlitz war das eines Reuerends. Seine Augen waren dunkelbraun und blickten stets kühl und gleichgültig.

Er war sehr wortkarg. Nur Hein Drommel, der Riese, konnte sich rühmen, seine Freundschaft zu besitzen. Nur ihm zu Liebe hatte der Farmer den schwerverlegten Chefingenieur der Morefield-Werke aufgenommen.

Er sprach, wie schon erwähnt, sehr wenig, wenn er aber den Mund öffnete, dann verchwand der friedliche Ausdruck seines Gesichtes und ein fast hämischer, grenzenlos weltverachtender Zug trat auf sein Antlitz. Und seine Rede war scharf, hart, oft auch boshaft.

Aber der Mann war zuverlässig und korrekt.

Nachdem John Middeling eine Weile in dem eisigen Wintersturm gestanden hatte, knurrte er einen Fluch und begab sich in sein Blockhaus zurück. Seine Haushälterin, die alte Sammu, eine sehr saubere und adrette Schwarze, stand im Vorraum zu den Zimmern der Farm und trug eine Tasse in den Händen.

„Was macht er, Sammu? Ist ihm heute wohlter?“

Sammu nickte eifrig. „Ja, Massa. Hat ihn Sammu aut gepflegt. Ist er bald wieder so stark wie Massa.“

„So, Sammu. Da werde ich mit dem Mister einmal ein paar Worte reden. Marisch. Sag' ihm, daß ich nachher zu ihm komme.“

„Ja, Massa!“

Als Sammu in das Zimmer des Kranken trat, stellte sie die Tasse auf den Tisch, denn der Kranke schlief.

Leise trat sie zum Bett und betrachtete verzückt das Antlitz des schlafenden Hans Gildenherz. Herb und verschlossen war es, aber doch schön in seiner Gleichmäßigkeit, in seiner stolzen Männlichkeit.

Auch die Augen, die er eben öffnete, waren schön, tiefbraun, herb und stolz.

Berwundert sah Hans Gildenherz auf die Alte, die ihn so verzückt ansah.

„Was ist dir, Sammu?“ fragte er freundlich, so freundlich wie es ihm möglich war.

„O, Massa sein nicht böse. Sammu sich so freuen, daß Massa so schön, oh, so schön sein.“

Eine Wolke des Unmuts erschien auf Hans Gildenherz' hoher Stirn. „Sammu, rede nicht so. Ich will es nicht hören. Du hast mich gesund gepflegt, Sammu. Dank' dir,

Berlin, 5. April. Der Reichsrat beschäftigte sich in seiner öffentlichen Vollsitzung am Dienstag mit dem Entwurf des neuen Strafgesetzbuches. Zunächst berichteten die beiden Referenten Oberlandesgerichtspräsident Dr. Mansfeld und Ministerialrat Dr. Schäfer über die Verhandlungen der Ausschüsse in großen Zügen. In den Verhandlungen der Ausschüsse sind die Grundlagen der Regierungsvorlage unverändert geblieben; auf den Zusammenhang mit Oesterreich ist während der ganzen Beratungen stets Rücksicht genommen worden. Verschärft sind u. a. die Strafbestimmungen gegen Geheimbünde; besonders bestraft wird die sogenannte „Form“, d. h. Verbindungen oder Verbindungen, die ein Verbrechen gegen das Leben bezwecken. Zweikämpfe mit Waffen, wodurch Ehrenhändel ausgetragen werden sollen, sind nach den Ausschlußbeschlüssen mit Gefängnis zu bestrafen. In der Einzelberatung beantragte Hamburg, die Todesstrafe zu streichen.

Der Vertreter Preußens gab folgende Erklärung ab: „Bei aller Würdigung der Gründe gegen die Beibehaltung der Todesstrafe hält das preußische Staatsministerium den Zeitpunkt für noch nicht gekommen, in dem auf die Androhung der Todesstrafe ganz verzichtet werden könnte. Daher ist Preußen nicht in der Lage, den Antrag Hamburgs zu unterstützen.“ Der Antrag Hamburgs fand nur Unterstützung von Mecklenburg-Schwerin, Anhalt und Lübeck. Die Unterstützung reichte nicht aus, so daß die Beibehaltung der Todesstrafe mit Mehrheit angenommen wurde. Preußen beantragte die Einfügung mehrerer Bestimmungen des Republikshutzgesetzes in das allgemeine Strafgesetzbuch, wie die Bestrafung von Angriffen gegen die republikanische Staatsform, Bestrafung staatsfeindlicher Verbindungen, die die Verfassung auf ungesetzliche Weise ändern wollen usw. Der Vertreter von Baden erklärte, daß er nach Ablauf des Republikshutzgesetzes dauernde Bestimmungen im Sinne des preußischen Antrages im allgemeinen Strafgesetzbuch für möglich halte.

Justizminister Hergt bemerkte hierbei, das Reichskabinett habe sich sachlich mit dem Antrage Preußens nicht beschäftigt, sondern lediglich formell. Es sei nach eingehenden Beratungen zu dem Ergebnis gekommen, daß die Bedeutung dieser Anträge und die politische Tragweite der daraufhin zu veranstaltenden Untersuchungen so außerordentlich groß sei, daß man nicht von heute auf morgen zu einem praktischen Ergebnis kommen könne, sondern sich die Untersuchung auf längere Zeit erstrecken müßte.

Franz von Mendelssohn über die deutsche Wirtschaftslage.

London, 5. April. In Erwiderung des Vortrages, den Sir Arthur Balfour der deutschen Gruppe der Internationalen Handelskammer im Februar über die englische Wirtschaftslage gehalten hat, gab der Vorsitzende der deutschen Landesgruppe Franz v. Mendelssohn am heutigen Tage bei einem Bankett, das die englische Handelsgruppe veranstaltete, eine eingehende Darstellung der deutschen Wirtschaftslage. Er wies auf die Unterschiede in der deutschen und der englischen Wirtschaft hin und bezeichnete als die Kernfrage für die deutsche Wirtschaft die Beschaffung von Arbeit und die Erweiterung des Absatzgebietes der deutschen Industrie. Durch Rationalisierungsmaßnahmen sei in der letzten Zeit bereits eine Entspannung in der deutschen Wirtschaft eingetreten. Franz v. Mendelssohn schloß mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit internationaler Zusammenarbeit und gab der Hoffnung Ausdruck, daß aus den Gedanken der Internatio-

Unter diesen Umständen wäre es unmöglich gewesen, den Entwurf des allgemeinen Strafgesetzbuches in dieser Woche zu erledigen. Wenn der Reichsrat wiederum nicht instande gewesen wäre, den Entwurf in dieser Woche abzuschließen, so wäre es wiederum nicht möglich gewesen, denselben noch vor den Oesterferien dem Reichstage zu überweisen. Damit wäre der große Strafgesetzentwurf während dieser Periode nicht gefördert worden. Aus diesem Grunde habe die Reichsregierung an die Ausschüsse das Ersuchen gerichtet, sich aus wesentlichen und formellen Gründen auf den Antrag Preußens nicht einzulassen. Der Minister erklärte weiter, die Regierung habe bereits im Plenum des Reichstages eine Erklärung abgegeben, daß sich das Reichskabinett alsbald mit der Frage des Republikshutzgesetzes beschäftigen müsse, da sonst leicht der Fall eintreten könne, daß die Strafgesetzmäßigkeiten noch nicht Gesetz sei, wenn das Republikshutzgesetz am 21. Juli ablaufe. So würde ein Vakuum entstehen gegenüber der Auffassung der Reichsregierung, daß mindestens gewisse Teile des Republikshutzgesetzes einem dauernden Bedürfnisse entsprächen. Deshalb sei das Reichskabinett der Meinung, daß die Beratung zu beschleunigen sei. Dem Reichsrat werde eine entsprechende Vorlage zugehen. Die Reichsregierung beabsichtige, noch vor dem Sommerurlaub des Reichstages eine solche Vorlage zu unterbreiten. Sie würde dann von dem Ausschuß des Reichstages in das Strafgesetzbuch einzuarbeiten sein. Minister Hergt fuhr fort, er bedauere, heute namens des Reichskabinetts in dieser Angelegenheit keine bestimmte Antwort geben zu können. Er möchte erst das Reichskabinett mit der durch Baden aufgeworfenen Frage befragen. Das werde in den nächsten Tagen geschehen.

Nach kurzer Debatte wurde darauf der Vorschlag des Reichsjustizministers angenommen und die Behandlung der Angelegenheit vorläufig zurückgestellt; ihre Erledigung wird wahrscheinlich noch in der Karwoche erfolgen. Aus den weiteren Einzelheiten des Strafgesetzbuches ist hervorzuheben, daß in dem § 110 auf Antrag Preußens die Strafbestimmungen betreffs der wirtschaftlichen Nechtung auf die gesellschaftliche Nechtung ausgedehnt wurde. Der preußische Antrag wurde mit 47 gegen 27 Stimmen angenommen. Ein anderer preußischer Antrag, betreffs schärferer Fassung der Bestimmungen gegen den Zweikampf wurde mit 39 gegen 29 Stimmen abgelehnt.

Am Mittwoch wird sich der Reichsrat mit dem deutsch-französischen Abkommen beschäftigen.

nalen Handelskammer und der Weltwirtschaftskonferenz recht bald praktische Folgerungen sich ergeben möchten.

Der italienisch-ungarische Freundschafts- und Schiedsgerichtsvertrag unterzeichnet.

Rom, 5. April. Heute nachmittag um 5 Uhr ist im Palazzo Chigi von Mussolini und Graf Bethlen der italienisch-ungarische Freundschafts-, Ausgleichs- und Schiedsvertrag unterzeichnet worden.

Gleichzeitig wurde ein Gutachten italienischer und ungarischer Techniker unterzeichnet, das sich mit der Frage befaßt, den ungarischen Interessen im Hafen von Fiume Erleichterungen jeder Art zu gewähren. Weitere Verhandlungen der wirtschaftlichen Sachverständigen sollen demnächst aufgenommen werden.

gute Alte. Aber denke daran, ein Mann kann Schmeicheleien nicht vertragen.“

Sammu, die ganz starr war, daß der Kranke so viel mit ihr sprach, nickte demütig. „Sammu werden guten Massa nicht mehr so sagen. Sammu danken guten Massa für gute Worte. Dann noch sagen, Massa wollen Massa sprechen. Kommen zu Massa ins Zimmer.“

Hans Gildenherz richtete sich auf und nickte. „Dann bringe mir meine Sachen, Sammu. Will mich rasch anziehen.“

Er wollte nicht im Krankenbett liegen, wenn Middeling zu ihm kam. Er dankte ihm, daß er ihn während seiner Krankheit allein ließ. Es war ihm zuwider, einem anderen Manne gegenüber krank zu erscheinen.

„Nicht aufstehen, Massa!“ sagte die Schwarze energisch. „Massa werden wieder kränker. Sammu bringen nicht Sachen.“

Und sie gab den Bitten nicht nach.

Eine Stunde später sah der Farmer am Bett des Kranken. „Wie geht es Euch, Mister?“ fragte Middeling und ließ seine Augen auf des Kranken Antlitz ruhen. Die Schönheit des Mannes, die er heute zum ersten Male gewahr wurde, verfehlte auch auf ihn ihre Wirkung nicht.

„Danke, besser. Möchte aufstehen. Aber die Sammu leidet's nicht.“

„Tut sie recht. Erholt Euch ordentlich. Sonst packt es Euch wieder und dann schlimmer. Habt ja auch Zeit.“

„Nehmt meinen Dank, Mister. Werde es wieder machen, was Ihr an mir getan?“

Der Farmer wehrte ab. „Ist nicht der Rede wert. Die Sammu hat Euch gepflegt. Hat es gern getan, ist ja reine Weg vernarrt in Euch. Werdet gesund, bis der Hein wieder da ist.“

„Er ist noch nicht wieder da?“

„Rein, aber mit jedem Tage erwarte ich ihn. Den lieben, treuen Hein.“

Gildenherz blickte auf, als er den warmen Klang in des Farmers Worten hörte. „Ja, er ist treu. Ohne ihn wäre ich heute ein toter Mann.“

„Er gibt das Beste her und läßt den Freund nicht im Stich.“

„Welchen Tag haben wir heute?“

„Den 27. Januar.“

Gildenherz rechnete. „Dann muß er bald kommen — wenn ihm nichts zugefallen ist.“

„Ja, wie schon gesagt, jeden Tag erwarte ich ihn.“

In diesem Augenblick hub es draußen an, als ob die Hölle losgelassen sei. Der Sturm schwoll an zum tobenden Orkan, der an allen Ecken des Hauses rüttelte. Der Farmer stand auf.

„Will nur die Laden schließen. Hei, wie das wettet. Jetzt darf Hein nicht unterwegs sein.“

„Euer Haus ist fest gebaut, Mister.“

„Das ist es. Schon manchen ärgeren Sturm habe ich hier erlebt. War das ein Wetter, vor acht Jahren, glaube ich.“

Er verließ das Zimmer, und im nächsten Augenblick schlugen draußen die Laden vor das Fenster. Sammu brachte Licht, und nach wenigen Minuten sah der Farmer wieder an seinem Bett.

Wenn auch die Unterhaltung sehr spärlich floß, denn beide waren im Schweigen größer als im Reden, so empfanden doch beide Sympathie für einander, die in der anscheinend gleichen Artung ihren Ursprung hatte.

„Ja muß Euch etwas mitteilen, was Euch vielleicht — enttäuschen wird. Der reiche Morefield ist tot.“

Entsetzt starrte der Ingenieur auf den Sprecher. „Was sagt Ihr? Der — Morefield, zu dem ich mein Geldschick habe, ist tot? Das kann nicht sein. Woher wißt Ihr es?“

„Gestern war ein Händler da, er brachte die Nachricht. Per Radio wäre sie über alle Welt verbreitet worden.“

„Wenn das Wahrheit wäre — Herrgott im Himmel, umsonst hätte ich Hein nach Deutschland geschickt!“

Teilnahme malte sich in des Farmers Zügen.

„Ist das so schlimm für Euch? Pfeift doch auf die Morefield-Werke. Eure Erfindung habt Ihr in der Tasche. Die kann Euch kein Mensch nehmen. Bringt sie unter, wo es Euch behagt. Die Forst-Company wird sie gern kaufen.“

Bitter lachte der Ingenieur auf. „Die Forst-Company! Mister, wißt Ihr denn nicht Bescheid über alles? Die Forst-Company will ja meine Erfindung kaufen.“

Middeling machte ein dummes Gesicht.

„Das verstehe ein anderer. Der Ball verfolgt Euch doch, der Ball, der Generaldirektor der Morefield-Werke ist.“

„Das ist's ja. Der Ball, der Schurke ist von der Forst-Company gekauft. Ich weiß es. Habe die Beweise. Die Morefield-Werke sollen in Grund und Boden getreten werden. Mit meiner Erfindung in der Hand schlagen die Morefield-Werke aber jede Konkurrenz, auch die Forst-Company. Zwei Millionen Dollar erhält Ball, wenn er meine Erfindung an die Forst-Company ausliefert.“

In heftige Erregung hatte sich der Ingenieur gesprochen. Rote Flecken brannten auf seinen Wangen.

„Da schlägt es aber dreizehn! So sieht die Geschichte aus? Freundschaft, da seid Ihr allerdings eine begehrte Persönlichkeit. Da müßt Ihr Euch in acht nehmen. Nehme an, daß man mir einen Besuch abstatten wird, wenn man weiß, daß ich Euch beherberge.“

„Macht Euch das Sorgen, Mister?“ fragte Gildenherz finster.

Da lachte der Farmer auf. Auf seinem glatten Antlitz erschienen Widheit.

„Sorgen? Wo denkt Ihr hin! Da kennt Ihr den Middeling schlecht. Jetzt interessiert mich Eure Geschichte. Jetzt bin ich Euer Mann. Kann mir wohl denken, daß Ihr, wenn der Ball so schurkisch ist, verdammt wenig Lust habt, von Eurem Plane abzweichen.“

„Nie!“

„Recht so.“

„Ich hatte bei den Morefield-Werken, ehe der Ball kam, ein Schaffen, das mir Freude machte. Alle meine Arbeiten wurden gefördert. Nur durch die Großzügigkeit der Werke war es mir möglich, das leistungsfähige Elektromobil zu schaffen. Ich bin den Morefield-Werken dankbar dafür.“

Da schlug es draußen heftig an die Tür. Die beiden horchten auf. Sie hörten, wie Sammu zur Tür trat und fragte, wer draußen sei. Die Antwort kam und — ehe sie sich verfahren, stand Hein Drommel im Zimmer.

„Hein! Ichrie Gildenherz auf. „Bist du es wirklich?“

„Jawoll. In eigener Person. Hei, war das ein Sturmchen. Hat mich zerzaust. Was machst du denn, Hans? Bist wieder gesund?“

Serzlich schüttelte er beiden die Hände. Dann zog er sich mit fröhlichem Lachen den nassen Mantel aus. „Sammu!“ rief er der im Rahmen der Tür stehenden Schwarzen zu. „Hurig, nimm meinen Mantel und trockne ihn. Und dann was Warmes zu Trinken. Und zu Essen. Habe ich einen Hunger!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Lage in China.

Englische und japanische Vorsichtsmaßnahmen.

London, 5. April. Wie aus Tientsin gemeldet wird, hat das dortige englische Generalkonsulat alle im Innern der Provinzen Chihli und Honan lebenden Engländer aufgefordert, sich an die Küste zu begeben. Der gleiche Rat ist auch für Frauen und Kinder erteilt worden, die in der näheren Umgebung Tientsins leben. Die Veranlassung dazu ist in der Verschärfung der allgemeinen Lage zu suchen. Es verlautet, daß der frühere Tupan der Provinz Chihli, Li-Chinglin, von Tientsin aus einen Putsch gegen Muthen plant. Er wollte mit etwa 150 aus dem Süden in Tientsin eingetroffenen Agitatoren einen Aufbruch in Muthen entsenden. Der Nordpartei, die rechtzeitig von diesen Absichten Kenntnis erhalten hatte, gelang es indes, die Pläne Li's zu durchkreuzen, so daß die Gefahr von Unruhen vorläufig beseitigt scheint. Mit diesen Ereignissen steht es wohl auch im Zusammenhang, daß den britischen Staatsangehörigen amtlich geraten worden ist, die innere Mandchurie zu verlassen. Im allgemeinen ist man in Muthen der Ansicht, daß die Lage in der Mandchurie zu Besorgnissen keinen Anlaß gebe. Insbesondere ist eine fremdenfeindliche Stimmung nirgends hervorgetreten. In den letzten Tagen haben zahlreiche Amerikaner und Engländer Tientsin verlassen und sich an die Küste begeben.

London, 5. April. Wie aus Tokio berichtet wird, hat die japanische Regierung beschlossen, alle japanischen Staatsangehörigen aus dem Innern Chinas zurückzuziehen, bis eine endgültige Regelung zustande gekommen ist. Das japanische Kabinett soll darin das beste Mittel sehen, dem chinesischen Nachbar zu helfen, bis mit einer verhandlungsfähigen Regierung neue Verträge abgeschlossen werden können.

Getrennte Protestnote an China?

New York, 5. April. Nach der Kabinettsitzung über China gab das Weiße Haus heute eine Erklärung ab, nach der voraussichtlich morgen die Botschafter Amerikas, Japans und Englands in China getrennte Noten bezüglich übereinstimmenden Inhalts überreichen würden. Darin würde wegen der Nanking Zwischenfälle protestiert werden; ferner vor Wiederholungen gewarnt und Schadenersatz gefordert werden. Dagegen würden keine Sanktionen angedroht werden. Damit habe die amerikanische Auffassung einen Sieg über die englische davongetragen. Amerika behalte sich auch weiterhin volle Handlungsfreiheit vor. Man nimmt in amerikanischen Kreisen an, daß England im Falle einer Wiederholung allein vorgehen werde.

Nordchina soll nötigenfalls von den amerikanischen Bürgern geräumt werden. Den Fall Pekings hält man in amerikanischen Kreisen für sicher bevorstehend.

Die Londoner Protestnote dem britischen Gesandten in Peking übermittelt.

London, 5. April. Wie an maßgebender Stelle verlautet, ist die Note, die die Reparationsforderungen wegen der Nanking Zwischenfälle enthält, dem britischen Gesandten in Peking heute telegraphisch übermittelt worden.

Eine bemerkenswerte Feststellung.

Berlin, 6. April. In einem Artikel über die Vorgänge in China in der Pöfischen Zeitung kommt der zurzeit in Peking weilende außenpolitische Redakteur des Pariser Matin, Jules Sauerwein, auf Grund der ihm berichteten und von ihm beobachteten Vorfälle zu der Ueberzeugung, daß der den Deutschen im Versailler Vertrag ausgegangene Verzicht auf territoriale Rechte in China der Anfang vom Ende der europäischen Sonderstellung in China gewesen ist.

Die Unentschiedenen.

Von B. A. Mussen - Lech.

Außer den entschiedenen Dänen und den ebenso entschiedenen Deutschen gibt es im dänischen Nordschleswig noch eine breite Schicht der Unentschiedenen. Sie beträgt schätzungsweise ein Viertel der Gesamtbevölkerung. Bei der Abstimmung in Nordschleswig haben einige von ihnen gar nicht, die meisten aber dänisch gestimmt. Sie hatten sich in der deutschen Zeit, mehr aus Gewohnheit als aus Ueberzeugung, zu den Dänen gehalten, und sie glaubten, bei Dänemark am besten wirtschaftlich aufgehoben zu sein. So weit sie sich heute an den politischen Wahlen beteiligen, wählen sie auch gegenwärtig eine dänische Liste, auch aus Gewohnheit.

Man hat in ihrer Laune eine gewisse politische Minderwertigkeit erblickt. Dem ist aber doch nicht so. Der Nordschleswiger hängt mit großer Liebe an seiner Heimat, seiner Scholle, seinem Volkstum, seiner Mundart. Deutsche und Dänen sind ihm gewissermaßen beide fremd, er ist Nordschleswiger und das will er vor allen Dingen bleiben. Er hielt es für eine Herabwürdigung, wenn früher der deutsche Beamte seine Mundart nicht kannte, und er hält es für nichts anderes, wenn heute der dänische Beamte es schriftlich oder gar im Kopenhagener „Steng“ mit ihm redet.

So vertrauen es die Nordschleswiger nicht, daß die preussische Regierung den rein deutschen Unterricht in den Schulen Nordschleswigs einführt. Den Wert einer guten Kenntnis der deutschen Sprache für ihre Kinder fassen sie zwar ein und brachten auch Opfer dafür, aber in der Schule war das Hochdänische Gebrauch und sollte es bleiben. Andererseits sind sie auch mit der Verdüngung der deutschen Sprache aus den Schulen nicht einverstanden, wo sie von altersher Heimatrechte besaß. Das ist nordschleswigsche Eigenart, die verstanden werden muß, die von den Reichsdeutschen oft ebenso wenig verstanden wurde wie heute von den Dänen. Daher die vielen Unentschiedenen.

Außerdem sehen gerade sie die mancherlei Uebertreibungen ganz besonders scharf, die nun einmal mit nationalen Grenzkämpfen notwendig verbunden sind. Sie haben nirgends richtig Wurzel geschlagen als in ihrem nordschleswigschen Heimatboden. Ihr Volkstum ist ihnen alles. Der Staat wenig oder nichts. Hieraus fuhrten die Anhänger der Selbstverwaltung, als sie gerade in diese Kreise eine lebhaft propagandistische Hineintragen. Aber die Unentschiedenen gingen nicht mit. Das Auftreten der Führer war ihnen wohl zu geräuschvoll und die Bewegung zu ausgesprochen dänisch.

Ganz unverständlich ist gerade diesen Nordschleswigern die augenblickliche Bodenpolitik in Nordschleswig, die darauf hinausläuft, Bauerngüter aufzukaufen und, zu Siedlungsgütern zerstückelt, an Altkäuen zu verkaufen.

Wenn irgend etwas, so kann die dänische Bodenpolitik die Unentschiedenen zwingen, auf irgend eine Seite zu treten. Bis dahin war der Streit zwischen Deutschen und Dänen einer, der sie innerlich nicht berührte. Nun aber geht es um nordschleswigschen Grund und Boden, um die nordschleswigschen Heimatstätten und damit um die Wahrung nordschleswigscher Eigenart, die doch erheblich davon berührt wird, daß Scharen altdänischer Siedler ins Land kommen. Auf der Stellungnahme der Unentschiedenen beruht letzten Endes das Schicksal ganz Nordschleswigs.

Ungarns Verhandlungen mit Jugoslawien.

Berlin, 6. April. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Rom hat Graf Bethlen dem Giornale d'Italia gegenüber erklärt, daß Ungarn schon „eine gewisse Annäherung“ an Jugoslawien erreicht habe, mit dem es Verhandlungen über einen Veröpfungss- und Schiedsvertrag begonnen habe. Mit der Tschechoslowakei sei es noch nicht so weit, doch bestehe zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei ja seit einigen Wochen schon ein Handelsvertrag, von dem Graf Bethlen hofft, daß er die Stimmung zwischen beiden Ländern bessern werde.

Die Frage der Seerüstungen.

Verschiebung der Aussprache.

Der Vorbereitungsausschuß für die Abrüstungskonferenz hat jetzt mit der Beratung des Kapitels über die Seerüstungen begonnen und behandelte als ersten Punkt die Frage der Effektivbestände, für die der englische Konventionsskizzenentwurf keinerlei Begrenzung vorsieht, während der französische Entwurf für die Marineeffektive die gleiche Begrenzung wie für die Landstreitkräfte vorsieht.

Der deutsche Delegierte Graf Bernstorff präziserte die deutsche Auffassung dahin, daß die Begrenzung der Zahl der Kriegsschiffe allein nicht genüge. Vielmehr ist die Einbeziehung der Marineeffektive notwendig, denn sonst hätten einzelne Länder die Möglichkeit, Reservemehrheiten in besterlicher Zahl auszubilden und im Ernstfall sofort auch Hilfskreuzer sowie neue Kriegsschiffe und Unterseeboote einzustellen, während sonst die Ausbildung der Mannschaften normalerweise mindestens ein Jahr beanspruchen würde. Es sei allerdings nicht zu übersehen, daß die Verringerung der Gesamttonnage der Kriegsschiffe der wichtigste Faktor für die Herabsetzung der Seerüstungen darstelle. Graf Bernstorff machte dann einen Vermittlungsvorschlag, in dem grundsätzlich festgestellt wird, daß jedes einzelne Land von der Abrüstungskonferenz das Recht erhalten soll, ein über dieses Verhältnis hinausgehendes Kontingent an Marineformationen zu unterhalten, um damit seine besonderen Bedürfnisse für Küstenverteidigung, Verwaltungszwecke, Bedienung von Leuchttürmen usw. sicherzustellen.

Nach einer weiteren Debatte wurde schließlich beschlossen, die Aussprache über die Marineeffektive auf einige Tage zu verschieben. Als dann wurde mit der Diskussion über die Frage der Begrenzung der Zahl und der Tonnage der Kriegsschiffe begonnen, wobei sich zunächst Lord Robert Cecil zu Wort meldete, um den englischen Standpunkt darzulegen, daß die Begrenzung der Kriegsschiffe nicht nach der Gesamttonnage der Kriegsschiffe erfolgen soll, sondern, daß für jede einzelne Schiffskategorie eine begrenzende Höchstzahl vereinbart werden soll. Es sei aber nicht notwendig, daß für alle Länder die gleiche Verteilung der einzelnen Schiffsklassen vereinbart werde. Vielmehr sei hier die Möglichkeit zur Schaffung eines gewissen Spielraumes entsprechend den besonderen Bedürfnissen der einzelnen Länder vorhanden.

König Ferdinand im Sterben.

Nervosität in Bukarest.

Nach einer „Matin“-meldung liegt König Ferdinand von Rumänien in den letzten Zügen. Er leidet nicht an Infuenza, wie man behauptet hat, sondern an Krebs. Die Krankheit hat sich auf die Lunge gelegt. Wiener Meldungen bestätigen, daß König Ferdinand im Todeskampf liegt. Er hat die letzten Stunden bewußtlos verbracht und keine Nahrung mehr aufnehmen können. Die ärztliche Hilfe muß sich darauf beschränken, die Herzstätigkeit des Kranken aufrechtzuerhalten. Die Königin verläßt das Krankenzimmer nicht.

In Bukarest ist die Stimmung sehr nervös. Gruppen von Leuten sammeln sich vor dem königlichen Palast in Bukarest. Die Regierungsstellen und die Zeitungsredaktionen werden mit Anfragen bestürmt. Es war sogar schon das Gerücht verbreitet, daß der König bereits gestorben sei. Diese Nachricht verursachte eine weitere Steigerung der allgemeinen Erregung, die erst nach einiger Zeit nachließ, als es sich herausstellte, daß das Gerücht unbegründet war.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Die Schwierigkeiten in der Abrüstungsfrage.

In einer Unterredung des früheren Reichsanzlers Dr. Wirth mit einem Vertreter des „Neuen Wiener Journal“ kam das Gespräch auch auf die Abrüstungsfrage. Dr. Wirth wies dabei auf die Schwierigkeiten des Problems hin, weil jeder Staat andere Interessen habe. Daher mehrten sich auch die Stimmen, welche angesichts der ganzen Lage in Europa den Augenblick für eine fruchtbare Diskussion der Abrüstungsfrage überhaupt noch nicht für gekommen hielten. Er persönlich sei der Ansicht, daß die Arbeiten der Konferenz unbedingt fortgesetzt werden müßten. Denn, täuschen wir uns nicht darüber, meinte Dr. Wirth, für den Fall, daß das Werk der Abrüstung mißlingt, steht Europa vor einem neuen Rüstungsrümel ohnegleichen, und dann, wenn die Nachbarn sich weiter bewaffnen, wird man auch vom deutschen Volk nicht mehr verlangen, daß es auf seine Gleichberechtigung in dieser Beziehung verzichtet.

Ein Bismarck-Museum in der Reichstanzlei.

Nach Vollendung des Erweiterungsbaues der Reichstanzlei soll dort ein Bismarck-Museum eingerichtet werden. Dazu soll das historische Arbeitszimmer des Fürsten verwendet werden, das auch von seinen ersten Nachfolgern, seit dem Fürsten Bülow aber nur noch von Michaelis als Arbeitsraum benutzt wurde. In diesem Museum sollen der Schreibtisch des Fürsten Bismarck und der „Sekretär“ der Fürstin Johanna Bismarck aufgestellt werden sowie eine große Anzahl von Andenken an den ersten Kanzler des Deutschen Reiches Aufnahme finden.

Aus In- und Ausland.

Berlin. In einem sozialdemokratischen Antrag wird das preussische Staatsministerium ersucht, auf die Reichsregierung einzuwirken, daß die geplante Erhöhung der Fernsprechgeldern zur Verringerung der Wertsprechenden nicht durchgeführt wird.

Koblenz. Die Rheinlandkommission in Koblenz hat den Film „Brennende Grenzen“ für das besetzte Gebiet verboten.

Paris. Die Festnahme des Präsidenten des Obersten Chilenischen Gerichtshofes, Figueroa, ist erfolgt, weil sich der Gerichtshof geweigert habe, gewisse Dekrete der Regierung anzuerkennen.

Warschau. In den Festungsanlagen von Thorn wurden zwei polnische Offiziere wegen Spionage zugunsten eines der Nachbarstaaten erschossen.

Vermischte Nachrichten aus aller Welt.

General Brisbergs Beisehung.

Berlin. Auf dem Invalidenfriedhof in Berlin fand am Dienstag nachmittag die Beisehung des 1. Vorsitzenden des Deutschen Osmaritenvereins, Generalmajors von Brisbera, statt, der auf tragische Weise bei der Kranzüberlegung am Denkmal des Fürsten Bismarck sein Leben genommen ist. An der Trauerfeier nahmen Reichspräsident v. Hindenburg, Generalfeldmarschall v. Madsen und andere bekannte Militärs teil. Nachdem der Geistliche bei der Trauerfeier in der evangelischen Kirche des Invalidenfriedhofes ein Lebensbild des Verstorbenen entworfen hatte, wurde der Sarg auf eine Lafette gehoben und zum Grabe gebracht. Der Trauerzug zog an einer Trauerparade vorbei, die von General Seberin, dem Kommandanten von Berlin, befehligt wurde.

Verhafteter Falschmünzer.

Weicherode. Seit einiger Zeit waren hier falsche Zweimarkstücke in Umlauf. Die Polizei verhaftete jetzt einen Zirkassent Dir aus Wippretherode bei Weicherode, der die von ihm hergestellten Falschstücke in der Umgegend ausgegeben hat. Formen und Apparate zur Herstellung der Falschstücke wurden beschlagnahmt. Dir wurde in das Gefängnis Weicherode eingeliefert.

Fünzigjähriges Jubiläum der Werft Blohm & Wof.

Samburg. Auf der Werft Blohm & Wof, die auf ihr fünfzigjähriges Bestehen zurückblickt, fand ein Fest statt, dem zahlreiche Vertreter aus Werft-, Schiffahrts- und Handelskreisen bewohnten. Ein Schreiben des Ersten Bürgermeisters, Dr. Peterfen, übermittelte die Glückwünsche der Hamburger Regierung. Der Verein Deutscher Ingenieure ernannte Hermann Wof zum Ehrenmitglied. Vom Dampfer „New York“ ist ein Glückwunschtelegramm Geheimrat Cuno's eingetroffen.

Neue Rüstungen in Albanien?

Paris. Den Blättern zufolge bringt die Belgrader Zeitung „Politika“ Einzelheiten über angebliche Rüstungen in Albanien. In Skutari seien 4000 Mann zusammengezogen worden. Die Freiwilligen der Provinzen Matka und Debra hätten Waffen erhalten. Man lege jetzt Befestigungen an auf einem Berge in unmittelbarer Nähe von Skutari. In dem nördlichen Teil des Landes seien drei große Munitionsdepots errichtet worden. In Watona habe man 120 Automobillanonen aufgestellt.

Die Unruhen in Mexiko.

London, 5. April. Wie Schanger aus Mexiko-City berichtet, haben die Regierungstruppen am Sonnabend drei Gefechte mit Aufständischen im Staate Jalisco gehabt und dabei die Rebellen in die Flucht geschlagen. 25 Aufständische wurden getötet.

Sieben mexikanische Banditen hingerichtet.

Nach einer Meldung aus Mexiko wurden sieben Banditen, die den amerikanischen Ingenieur Wilkins ermordet haben, in Guadaluajara hingerichtet.

48 Priester wegen Propaganda gegen die Sowjetregierung verhaftet.

Riga, 5. April. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind in Turkestan und Buchara 48 Priester verhaftet worden, denen Religionspropaganda gegen die Sowjetregierung zur Last gelegt wird. Die Priester werden nach Sibirien verbannt werden.

Folgeschwerer Sturm auf dem Schwarzen Meere.

Riga, 5. April. Wie aus Moskau gemeldet wird, tobt auf dem Schwarzen Meer ein schwerer Sturm, dem das griechische Schiff „Alexandros“ zum Opfer gefallen ist. Die Geschwindigkeit des Windes beträgt 17 Sekundenmeter.

Mit seinen Kindern in den Tod.

Basel, 5. April. Am Comer-See stürzte sich ein Arbeiter mit seinen beiden Kindern im Alter von acht und zehn Jahren ins Wasser. Alle drei ertranken.

Das Urteil gegen die Raubmörder Hamechers.

Samburg, 5. April. Im Prozeß wegen des Raubmordes an dem Kaufmann Hermann Hamecher fällt das Schwurgericht folgendes Urteil: Der Angeklagte Karl Griesinger-Suttgart wird wegen Raubes mit Todesfolge, Diebstahls und schwerer Urkundenfälschung zu 13 1/2 Jahren Zuchthaus Gefängnis verurteilt; der Angeklagte Hans Kaphammel-Halle wegen derselben Verbrechen zu 10 1/2 Jahren Zuchthaus. Der Angeklagte Johann Roth-Samborn wird freigesprochen.

Große Wohnungsschiebungen in Berlin aufgedeckt.

Berlin, 5. April. Im Berliner Bezirksamt Wedding ist man seit einigen Tagen umfangreichen Wohnungsschiebungen auf die Spur gekommen, die bereits zur Verhaftung des dort beschäftigten Stadtschreibers A. Haus aus der Brühlstraße 29a geführt haben. Die Staatsanwaltschaft III hat eine eingehende Untersuchung eingeleitet und dem Verhafteten zahlreiche Fälle von Urkundenfälschungen, Urkundenbeschädigungen und sonstiger Vergehen im Amte nachgewiesen. Ob noch andere Beamte dieser Dienststelle ihre Hand im Spiele haben, läßt sich zurzeit noch nicht sagen.

Das Grabmal eines deutschen Pfarrers mit Dynamit gesprengt.

Myslowitz. In der Nacht zum Dienstag ist das Grabmal des Pfarrers Bresler, der den Polen als aufrechter deutscher Mann sehr verhaßt war, durch ein Dynamit-Attentat zerstört worden. Scharen von Besuchern, die das Zerstückelungswerk bestaunen wollten, wurden von der Polizei zurückgehalten.

Eine elektrische Bahn durch den Wiener Wald.

Wien. Der Wiener Wald zwischen der Franz-Joseph-Bahn und der Westbahn wird in der nächsten Zeit durch eine neue elektrische Bahn erschlossen werden. Der Nationalrat hat das Projekt für diese Bahn bereits angenommen. Die Ausbaukosten sollen 16 Millionen Schilling betragen, die von einer Wiener Großbank vorstufweise zur Verfügung gestellt werden.

12 Personen in der Loire ertrunken.

Paris, 6. April. Auf der Loire scheiterte eine mit 12 Personen besetzte Bark. Sämtliche Passagiere ertranken.

Schwerer Autounfall. — 2 Tote und 6 Schwerverletzte.

Seidelberg, 5. April. Als heute vormittag gegen 10 Uhr auf der Landstraße zwischen Heppenheim und Bensheim zwei Personentransportwagen in schneller Fahrt einander überholten wollten, verfielen sie sich in den Rädern und überschlugen sich mehrere Male. Zwei Insassen waren sofort tot, sechs andere Mitfahrende erlitten schwere Verletzungen.

Eisenbahnunglück. In der Nähe des Hauptbahnhofes Aiferslautern entgleiste ein Güterzug. Die Lokomotive wurde umgerissen, so daß alle Gleise gesperrt wurden. Der Zugführer, der Lokomotivführer und der Heizer erlitten Verletzungen und wurden ins Krankenhaus gebracht. Der Materialschaden dürfte erheblich sein. Der gesamte Zugverkehr wird durch Umsteigen aufrechterhalten. Die Ursache des Unglücks konnte bis jetzt nicht geklärt werden.

Ausgleich — nicht Kampf.

Von einem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Jeder Tag bringt jetzt neue Kündigungen von Tarifabkommen und besonders am 31. März ist eine ganze Reihe solcher Tarife, darunter der im rheinisch-westfälischen Bergbau abgeschlossene, gekündigt worden. Gleichzeitig damit läuft im Reichstag die Beratung des Arbeitszeitnotgesetzes, wobei die Gegensätze recht hart aufeinanderprallen. Aussperrungen und Streikbeschlüsse mehren sich. In einer ganzen Reihe von Gewerben ist es aber auch zu einer friedlichen Erledigung der Lohnangelegenheiten gekommen. Lohnerhöhungen in nicht unbeträchtlichem Ausmaß wurden bewilligt. Aber in anderen Gegenden werden die Gegensätze durch Streik und Aussperrung ausgekämpft werden müssen. Eine sozialpolitische Welle durchläuft Deutschland, zu einer Zeit, in der wieder eine ungeahnte Unterstützung uns von draußen her zugute kommen kann, nämlich durch den amerikanischen Bergarbeiterstreik.

Der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns hat bei der Beratung des Arbeitszeitnotgesetzes soeben erst wieder darauf hingewiesen, daß bei der Ausführung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag die Hemmnisse jetzt viel mehr von englischer als von deutscher Seite kämen, und besonders der Kohlenbergbau zeige, daß die Entwicklung in England zu einer Verlängerung der Arbeitszeit treibe, während in Deutschland das Gegenteil beabsichtigt werde. Doch nicht bloß die Verkürzung der Arbeitszeit, sondern auch Erhöhung der Löhne werde angestrebt und dies aus dem Grunde, weil die Erhöhung der Miete hierfür den Anstoß abgibt. Hat doch der preussische Wohlfahrtsminister mehrfach erklärt, daß diese Erhöhung wettgemacht werden müsse durch eine Herabsetzung der Löhne und Gehälter. Ob sich das freilich so ohne weiteres und überall ermöglichen läßt, unterliegt doch einigem Zweifel.

Gewiß bewegt sich unser Wirtschaftsleben zurzeit immer noch auf einer langsam ansteigenden Linie; aber leider ist die Lage in einer unserer wichtigsten Industrien, nämlich gerade im Kohlenbergbau, keineswegs mehr so günstig wie zu Beginn des Jahres 1927. Die Kohlenförderung ist zurückgegangen, der Absatz ist stark gesunken, da der englische Wettbewerb das verlorene Feld wieder erobert hat, und schon müssen Feierschichten eingelegt werden, sind mehrere staatl. Zechen stillgelegt worden. Auf der anderen Seite aber ist ein erfreuliches Sinken der Erwerbslosen zu verzeichnen, da der Beschäftigungsgrad der Industrie im allmählichen Steigen begriffen ist und die Saisongewerbe, wie namentlich die Landwirtschaft, einsehen. In solchen Zeiten steigender Konjunktur sind ja die Lohnkämpfe an der Tagesordnung, obwohl die Kampflage für die Arbeitnehmer jetzt keine günstige ist, da die Zahl der Erwerbslosen immer noch sehr beträchtlich bleibt. Die Durchnationalisierung der deutschen Wirtschaft ist zu einem guten Teil erfolgt und sie ist, wie das nicht anders sein können, zum großen Teil auf Kosten verminderter Beschäftigung erfolgt. Nun drängt die Arbeiterschaft danach, an dem Erfolge dieser Nationalisierung teilzuhaben, also im Beschäftigungsgrad, in Arbeitszeit und Lohnhöhe einen gewissen Ausgleich zu finden. Wir hatten im vergangenen Jahre die volkswirtschaftlich erfreuliche Tatsache zu verzeichnen, daß durch Streik und Aussperrung nur eine Million Arbeitsstunden verlorengegangen sind, eine Zahl, die weit unter der der Vorkriegszeit liegt. Wenn jetzt die Gegensätze schärfer aufeinanderstoßen, der Kampf wieder heftig entbrennt, so haben doch beide Seiten, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, aus der Entwicklung der letzten Jahre im großen und ganzen das gelernt, daß nämlich ein wirtschaftlicher Kampf bis zum Weißbitten bei der Teilergebnung ist. Im Arbeitszeitnotgesetz ist ein solcher mittlerer Ausgleich versucht worden und auch im Lohnkampf wird er sich, wenn beide Seiten einen kühlen Kopf bewahren, finden lassen. Der Reichsarbeitsminister will, wie er aus-

drücklich betonte, durch die in diesem Gesetz niedergelegte vielfache Verkürzung der Arbeitszeit und durch die Lohnerhöhung bei notwendigen Überstunden es herbeiführen, daß die Unternehmungen auch die Arbeiter an den Ergebnissen der Nationalisierung teilnehmen lassen. Darin liegt vielleicht überhaupt die höchste sozialpolitische Aufgabe des modernen Staates, nämlich aus dem Gleichgewicht zu wirken beim Auseinanderdriften der Gegensätze, um im Interesse der Gesamtheit übertriebene Anforderungen oder unbilliges Verlangen der einen oder der anderen Seite zu verhindern.

Englisches Gewerkschafts- und Streikgesetz.

Im englischen Unterhause brachte der Generalstaatsanwalt eine Gesetzesvorlage über das Gewerkschaftswesen ein. Die Gesetzesvorlage erklärt alle Streiks für ungesetzlich, die bestimmt sind, einen Zwang auf die Regierung auszuüben oder die Allgemeinheit einzuschränken, ferner jeden Streik, der sich nicht auf einen Streik innerhalb des betreffenden Industriezweiges bezieht. Für einen Anführer oder Teilnehmer an einem ungesetzlichen Streik sind schwere Geld- und Gefängnisstrafen vorgezogen. Allen Personen, die sich weigern, an einem ungesetzlichen Streik teilzunehmen, wird Schutz gewährt. Der Schutz, der den Gewerkschaften und ihren Mitgliedern gewährt wird, kommt in Wegfall, wenn sie an einem ungesetzlichen Streik beteiligt sind. Die Gewerkschaften dürfen ihre Mitglieder nicht zu Beiträgen für politische Fonds verpflichten, wenn die Mitglieder nicht schriftlich ihr Einverständnis erklärt haben. Politische Fonds müssen von allgemeinen Fonds getrennt gehalten werden.

Der Plauerer Strefemann-Prozess.

§ Plauen, 5. April. In Beginn der Verhandlung im Verleumdungsprozess Strefemann kam es zunächst wieder zu Auseinandersetzungen zwischen Verteidigung und Anwaltschaft. Als Justizrat Hahn eine Reihe weiterer Beweisurteile stellte, lehnte der Anwalt mit dem Vorwurf der Verschleppung ab. Das Gericht hat sich die Entscheidung vorbehalten. Der Oberregierungsrat Göbel ergänzte hierauf seine Aussage über den Erwerb des Aktienmaterials von Kranz. Bei den Verhandlungen sei nie der Gedanke aufgetaucht, das Material gegen den jetzigen Reichsfinanzminister und jetzigen Reichsjustizminister zu ververten. Es interessierte nur wegen der Darmat-Angelegenheit, weil die „Demag“, die „Armeeco“ - Fabrik Hahnselherst der Deutschen Werke, mit dem Darmat-Konzern zusammenhängen. Als Justizrat Hahn fragte, welche Verbindung es mit den zurückdatierten Verträgen habe, beantragte Rechtsanwalt Dr. Kranz wegen Gefährdung der Staatssicherheit Ausschluß der Öffentlichkeit. Für die Begründung und Verhandlung dieses Antrages wird darauf die Öffentlichkeit ausgeschlossen, ebenso durch Gerichtsbeschluss für weitere Vernehmung des Zeugen Kranz über die zurückdatierten Verträge.

Welt und Wissen.

w. Lepraabkämpfung mit Kohlenäureschnee. Die Behandlung der Lepra mit Kohlenäureschnee wurde von Prof. Valdrod in Dorpat entdeckt und in dem unter seiner Leitung stehenden Leprosorium Munk bei Dorpat in die Praxis eingeführt. Die Erfolge dieses neuen Verfahrens sind nach „Neclams Mitteilungen“ sehr befriedigend. Von zwölf Kranken, die 1/2 Jahre mit Kohlenäureschnee behandelt waren, konnten fünf als für die Umgebung unschädlich aus dem Leprosorium entlassen werden.

Arbeiter und Angestellte.

Pittsburg. (Der amerikanische Bergarbeiterstreik.) Der Vizepräsident der Gewerkschaft der Bergleute, Murray, sagte, alle Kohlengruben, deren Belegschaften dem Verband angehören, seien geschlossen. Viele weitere, deren Arbeiter dem Verband nicht angehören, würden bald folgen. Die Poughat Mining Company in Bellaire (Ohio) verlangte von den freitragenden Bergleuten Vorauszahlung der Miete für die Arbeiterwohnungen, andererseits die Räumung der Wohnungen. Tausend Personen werden von dieser Maßnahme betroffen.

und war eine Welle ganz kl. Dann sah er Herrn Schunk mit einem freundlichen Blick an.

„Wir haben viel verloren“, sagte er. „Wir alle, Herr Schunk. Sie haben recht, man muß es der Stadt zum deutschen Bewußtsein bringen. — Schütt“, wandte er sich an den Diener, „lassen Sie auf dem Rathaus halbstoch flagen, die drei Flaggen auf dem Balkon! Es soll foglich geschehen.“

Der Diener ging. Der Bürgermeister trat an Herrn Schunk heran und drückte ihm zum zweiten Male die Hand. Aber der war nun mutig geworden und wich nicht.

„Ja, und dann“, sagte er, „Magnifizenz — wäre es nicht wunderschön, wenn zu Mittag die Glocken der Marienkirche mit ihren ernsten Tönen kündeten, was geschehen ist. Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm —“ und dann brach er ab, um nicht jählings in das Frohlocken und den gänzlich unpassenden Jubelsturm hineinzurufen.

Auf dem Gesicht des Bürgermeisters erschien ein ganz leichtes feines Lächeln. „Herr Schunk“, sagte er, und seine Stimme klang fast väterlich begütigend, so wie man zu einem allzu stürmischen Kinde spricht — „Herr Schunk, man muß auch Maß zu halten wissen. Sie waren des Verstorbenen Freund, ich weiß, ich verstehe alles.“

Herr Schunk fuhr auf, so daß sein langer Hals wie eine böartige Schlange aus den Watermördern schoß: „Herr Bürgermeister“, schrie er, „ich will doch die Glocken nicht für mich geläutet haben. Ob ich ein Freund des Verstorbenen war oder nicht, darauf kommt es hier gar nicht an. Hier starb ein Mann, dessen Name durch alle deutschen Gauen klang, wie Glocken klang er. Herr Bürgermeister —“

Aber hier wurde er unterbrochen. Ein Dienstmädchen kam eifertig ins Zimmer gehuscht und überreichte dem Bürgermeister eine zweite Depesche. Dem war es eben gelungen, vor dem plötzlichen Angriff des alten Helden hinter seiner gesammelten Würde Deckung zu finden. Nun glitt er sachte wieder aus seiner Amtsrüstung heraus in eine gelinde Betrettheit.

„Aus München“, buchstabierte er, und dann las er laut: „Wenn die Glocken Lübeck den großen Dichter zu Grabe läuten, will auch Seine Majestät unser allergnädigster König nicht fehlen, um dem Mann die letzte Schuldigung zu bringen, der Bayerns Hauptstadt einst mit seinem Geiste zierte. Im Auftrag: Das Hofmarschallamt.“

Herr Schunk triumphierte. „Magnifizenz“, rief er, „was habe ich gesagt? Draußen im Reich hörte man sie schon läuten. Wollen Sie ihnen den ehernen Mund verschließen?“

„Nein, nein“, murmelte der Bürgermeister. „Ich werde dem Senior Bescheid schicken. Der mag dann das weitere veranlassen.“

Herr Schunk war keine schadenfrohe Seele. Er lautere Seligkeit war in ihm, daß seinem toten Freunde die Ehre widerfuhr, die ihm gebührte. Aber er war Makler, und wenn ihm einer den kleinen Finger gab, dann haschte er nach der ganzen Hand. Von Verurs wegen. Aus eingewurzelter Geschäftsgewohnheit. Pflichtgemäß gewissermaßen. Nachdem er sich eine kleine Weile besonnen hatte, in die Kniebeuge seiner Seele gegangen war sozusagen, sprang er den Bürgermeister mit seinem höchsten Triumph an.

„Noch eins“, begann er leise, „Magnifizenz, — die Krönung gewissermaßen. Krönung für ihn und auch für uns“ — er machte

Börse und Handel.

Amliche Berliner Notierungen vom 5. April.

* Börserbericht. Die Tendenz entwickelte sich ruhig, namentlich aus der Provinz lag stärkeres Angebot vor, so daß die Kurse sich vielfach nicht unerheblich abschwächten. Die Lage des Geldmarktes, der erheblich verfestigt ist, begünstigte noch die Waisbewegung, tägliches Geld stellte sich auf 6,50—8%, monatliches Geld auf 7—8%.

* Devisenbörse. Dollar 4,21—4,22; engl. Pfund 20,46—20,51; holl. Gulden 168,59—169,01; Danz. 81,65 bis 81,85; franz. Frank 16,50—16,54; Schweiz. 81,02 bis 81,22; Belg. 58,56—58,70; Italien 20,40—20,46; schwed. Krone 112,81—113,09; dän. 112,46—112,74; norweg. 109,51 bis 109,79; tschech. 12,47—12,51; österr. Schilling 59,24 bis 59,38; poln. Zloty (nicht amtlich) 47,00—47,24.

Produktbörse.

Berlin, 5. April. Entsprechend den etwas niedrigeren Auslandsmeldungen lauteten die erhaltenden Stoffpreise schwächer. Die zweite Hand verlangte ungefähr letzte Preise. Weizen hatte wieder sehr kleines Geschäft, da einerseits die Nachfrage gering ist, andererseits das Inlandsangebot mäßig bleibt. Am Zeitmarkt eröffnete Mai eine halbe Mark schwächer. Von Roggen gilt das oben Gesagte über den Eismarkt. Die Frage nach Westerntroggen hält an. Heimischer Roggen kam etwas mehr heraus, bezeugte aber nur mäßigem Interesse und wurde billiger gehandelt. Auf Verlesung aus neuer Ernte zeigt sich aus den Provinzen mehr Verkaufsbewegung und es sind auch manche Abschlässe seit den letzten Tagen auf Basis der Septemberlieferung, meist nach der Rüste, erfolgt. Im Zeithandel stellten sich die Preise billiger, obwohl für Juli Käufer im Markt nicht fehlten. Gerste ruhig. Hafer begegnet nur geringer Kaufkraft infolge der meist zu hohen Forderungen. In Wehl hat die Frage nachgelassen.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

Wetz., m.ä.	5. 4.	4. 4.	Wetz., f. Br.	5. 4.	4. 4.
pommersch.	266-270	267-270	Roggl. f. Br.	14,5	14,7
Moaa. m.ä.	253-258	255-260	Raps	15,0	15,0
pommersch.	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Witt.-Erbsen	42-59	42-59
Drauerste	218-245	218-245	fl. Speiseerb.	30-32	30-32
Futtererste	192-205	192-205	Futtererbsen	22-23	22-23
Paier. m.ä.	209-217	209-217	Reisfuchsen	20-22	20-22
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	20-22	20-22
westpreuß.	—	—	Biden	22,0-24,0	22,0-24,0
Weizenmehl	—	—	Lupin., blaue	14,0-14,7	14,0-14,7
p. 100 kg fr	—	—	Lupin., gelbe	16,0-17,0	16,0-17,0
Unbr. in fl.	—	—	Seradella	22,5-25,0	22,5-25,0
Sad (senft)	—	—	Rapsfuchsen	14,5-15,6	14,5-15,6
Mrt. u. Rot	34,7-36,5	34,7-36,5	Leinfuchsen	19,6-19,9	19,6-19,9
Moaaenmehl	—	—	Trockensch. l.	12,1-12,4	12,1-12,4
p. 100 kg fr	—	—	Sona-Schrot	19,0-19,4	19,0-19,4
Berlin br	—	—	Form. 30,70	—	—
unfl. Sad	34,5-36,1	34,7-36,2	Paraffin	29,8-30,1	29,8-30,1

* Der Absatz des Kaliumnitrats im März. Der Absatz des Deutschen Kaliumnitrats G. m. b. H. im März betrug 1 649 262 Doppelzentner Reinkali gegen 1 393 966 Doppelzentner Reinkali im gleichen Monat des Vorjahres. Der Gesamtabsatz in den ersten elf Monaten (Mai—März) des laufenden Düngejahres beträgt 11 610 450 Doppelzentner Reinkali gegen 10 665 487 Doppelzentner Reinkali in den ersten elf Monaten des Düngejahres 1925/26. Der Absatz in den ersten drei Monaten des laufenden Kalenderjahres beträgt 5 379 499 Doppelzentner Reinkali gegen 4 198 724 Doppelzentner Reinkali in den ersten drei Monaten des Jahres 1926.

Kongresse und Versammlungen.

k. Der diesjährige Arzttag in Würzburg. Der diesjährige Arzttag — die Hauptversammlung der deutschen Ärzteschaft — wird am 9. und 10. September in Würzburg stattfinden. Die Tagesordnung umfaßt große Gebiete der sozialen Medizin und Sozialpolitik. Als erstes Thema wird über die Not der jungen Ärzte berichtet werden. Im Anschluß daran erfolgt ein Vortrag über das Internationale Arbeitsamt in Genf und seine Bedeutung für die deutsche Sozialversicherung. Ferner steht als weitere Frage aus dem Gebiet der Sozialmedizin ein Referat und eine Aussprache über die Bedeutung der derzeitigen Fürsorgebewegung und insbesondere die gesundheitlichen Gefahren der Wohnungsnot und die Möglichkeit ihrer Bekämpfung zur Erörterung.

Ehrt eure deutschen Meister!

Historische Skizze von Otto Anthes.

Am Palmsonntag 1884 in der Frühe starb Emanuel Geibel. Sein treuester Freund von Jugendtagen her, der Makler Schunk, hatte alsbald die Nachricht in alle Welt hinaus getragen und stürzte dann, sobald es angänglich schien — es war eben zehn Uhr vorbei — in das Haus des Bürgermeisters der Freien und Hansestadt. Der Bürgermeister war gerade vom Frühstückstisch aufgestanden und hatte sich die Morgenzigarre angezündet. Er empfand die Störung in seinem Herzen ein wenig unzeitig. Aber da er ein Bürgermeister der Freien Stadt und beherrschten Gemütes war, so legte er die Zigarre weg und ließ den Makler bitten. Er ging ihm in gehaltener Leutseligkeit entgegen und fragte: „Nun, mein lieber Herr Schunk, was bringen Sie mir?“

„Geibel ist tot!“ plagte der alte, leidenschaftliche Mann heraus und seine Backen zitterten.

„So!“ sagte der Bürgermeister und wiegte bedauernd den Kopf. „Ist er tot? Das tut mir leid.“

„Ja“, rief Schunk atemlos vor Erregung, „heut in der Früh ist er gestorben.“

Der Bürgermeister drückte dem Fassungslosen die Hand. „Nun“, sagte er beruhigend, „der Jüngste war er ja nicht mehr.“

„Neumundschzig, Magnifizenz“, rief Schunk vorwurfsvoll. „Neumundschzig? Nun gewiß, er hätte noch — aber leidend war er ja schon all die Jahre her. Wenn man das bedenkt —“

Der Makler rang die Hände in maßloser Unruhe. „Magnifizenz“, sagte er und zwang seine Stimme mühsam zur Festigkeit, „ich komme, Ihnen das mitzuteilen, weil ich dachte, daß — etwas geschehen müsse.“

„Wie meinen Sie? Was mißt geschehen?“

„Ja, von Staats wegen, meine ich. Zur Ehrung des Toten.“ Der Bürgermeister legte die Hände auf dem Rücken zusammen.

„Wie das etwa?“ Es lag eine unendlich vornehme Zurückhaltung in den drei Worten.

Der Makler schnappte nach Luft. Nun er sagen sollte, was geschehen müsse, war er selbst ein wenig in Bedrängnis. Er hatte gehofft, daß der Bürgermeister ihm auf halbem Wege entgegenkommen würde. Da das nicht geschah, erschien, was er zu heischen im Begriff war, im Augenblick ihm selber fast ungeheuerlich. Immerhin, das erste war einfach und leicht zu sagen: „Man müßte — ja, das Rathaus müßte halbstoch flagen.“

Der Bürgermeister blickte angelegentlich auf seine Stiefelspitzen. — „Das Rathaus? Aber lieber Herr Schunk, er war doch nicht Senator.“

„Nein, aber er war —“

„Ja, er war — gewiß, er war ein Dichter.“

„Ein großer Dichter, Magnifizenz.“

Der Bürgermeister nickte auf eine Art, die erkennen ließ, daß ihm auch dies noch keine Veranlassung zum Besaggen des Rathauses dünkte. Schunk war ratlos. Er sah sich nach der Tür um, weil ihm zumute war, als müsse er jetzt mit Entzündung das Feld räumen. Da erschien in derselben Tür der reitende Diener des Rates in seinem roten Frack und brachte ein Telegramm. Der Bürgermeister entfaltete es.

„Der trauernden Hansestadt beim Tode ihres großen Sohnes herzlichstes Beileid. Friedrich Franz, Großherzog.“ — So las er

Zwischen England und Frankreich.

Die erste Reise der „New York“.

Von unserem auf dem Schiff befindlichen
S. v. Mitarbeiter.

Vor Southampton, im April.

Das deutsche Schiff mit dem amerikanischen Namen — der neueste Übersee-Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie — gleitet in denkbar ruhiger Fahrt durch den Kanal. Boulogne-sur-Mer, wo es den Franzosen seinen mehrstündigen Antrittsbesuch gemacht hat, verschwindet im Glanze der Nachmittagssonne, Southampton, wo mit den Engländern noch eine kurze Zwiesprache gehalten werden soll, wird in wenigen Stunden erreicht sein. Dann geht's hinaus auf die hohe See, dem Ziele zu, und wir dürfen hoffen, pünktlich am 10. April im Hafen von New York einzulassen.

Es ist wieder allenthalben Mode geworden, sooft es nur immer angeht, sich mit internationalen Höflichkeitbeweisen hervorzuheben, und so hat die „New York“ während ihres Stillliegens in Boulogne einen ganzen Stab französischer Stadt-, Hafen- und Staatsbehörden an Bord genommen, um sich von den Herren gebührend bewundern zu lassen. Und man muß es schon sagen: sie haben Augen gemacht, als sie durch die Gänge und über die Deck des Schiffes geleitet wurden. Diese Verbindung von Eleganz mit Beträumlichkeit, die Vielfältigkeit der Deck- und Kabinenanlagen mit allen ihren teils notwendigen, teils bloß Luxusbedürfnissen der Reisenden dienenden Zutaten ist schon eine Leistung, die selbst bei stärkster Zurückhaltung, wie sie ja wohl den Franzosen allen deutschen Hervorbringungen gegenüber noch eigentümlich ist, volle Anerkennung abnötigt. Die Herren zeigten sich sehr interessiert, machten große Augen und sparten nicht mit verbindlichen Worten, als sie nach der Befichtigung von Herrn Geheimrat Cuno, dem die Fahrt begleitenden Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, zu einem kleinen Imbiß gebeten wurden. Wie sie sich nach ihrer Rückkehr an Land über das Gesehene äußern werden, läßt sich höchstens vermuten. Wir deutschen Passagiere aber können ohne Mißtraut unserer Genehmigung Ausdruck geben über diesen Zuwachs der wiedererstandenen deutschen Handelsflotte. Rund 1200 Kisten kann die „New York“ bequemen Unterschlupf für eine zehntägige Fahrt gewähren. Ein geschultes Schiffpersonal von 600 Köpfen sorgt für den tadellosen Verlauf der Reise und niemand, der es bei der Arbeit sieht, würde, wenn er es nicht schon von Haus aus wüßte, auf den Gedanken kommen, daß dieses Schiff mit dieser Besatzung zu einem ersten Mal unterwegs ist, um dem länderverbindenden Menschen- und Warenverkehr zu dienen. Auch der Leitung der Deutschen Reichsbahn ist mehr und mehr die Erkenntnis aufgegangen, daß das reisende internationale Publikum immer diejenigen Linien bevorzugt, auf denen es den größten Komfort, die fürsorglichste Behandlung seiner vielartigen Wünsche und Liebhabeereien findet. Dem gleichen Grundsatze huldigen jetzt mehr noch als je zuvor unsere Schiffahrtsgesellschaften und sie sind gewiß, sich dabei auf dem rechten Wege zu befinden. Es mag freilich vielleicht nicht nach jedermanns Sinn sein, in den Zeiten der Not, in denen wir uns immer noch befinden, so große Anstrengungen zur Befriedigung reiner Luxusbedürfnisse aufzuwenden zu sehen. Aber die immer noch wachsende internationale Verkehrslinien des gesamten Weltverkehrs zwingt uns dazu, mit den Wünschen zu heilen oder, um das etwas wohlklingender auszudrücken, in dem allgemeinen Wettbewerbs um Gunst und Geschäft der Völker nach Kräften unseren Mann zu stellen.

Hinter Hamburg und New York, so sagte der amerikanische Postkapitän Schurman, als er in den letzten Märztagen die Inbetriebstellung dieses neuen Schiffes mit den leitenden Herren der Amerika-Linie feierte, hinter Hamburg und New York stehen zwei Völker, die sich den alten Traditionen der beiden großen Weltstädte anschließen werden, den Frieden wieder fester zu gestalten. Deutschland an seinem Teile ist ebenfalls

wieder mit nichts als Friedensarbeit beschäftigt und kann nur ernstlich wünschen, daß auch Amerika nie wieder anderen als solchen Zielen nachhängen möge. Für deutsche Ohren allerdings haben bloße Friedensreden von früheren traurigen Erfahrungen her einen etwas peinlichen Klang. Aber es bleibt ja kein anderer Weg, als durch eigenes gutes Beispiel der Wahrheit und nur der Wahrheit zu dienen. Die Fahrt, auf der wir hier auf diesem Schiffe begriffen sind, wird hoffentlich im Sinne ihrer Veranstalter drüben im Dollarlande zu neuen Friedensanknüpfungen führen, auf daß zwischen Hamburg und New York ein Band geschlossen werden kann, das nicht wieder, wenn sich doch einmal schwere Gewitter über Europa zusammenziehen sollten, zerrissen wird wie ein elender Felsenpapier.

Das Verfahren bei Verhaftungen.

Von Justizoberinspektor Fuchs, Neuß.

Das kürzlich in Kraft getretene Gesetz zur Abänderung der Strafprozedur bringt erhebliche Änderungen der Vorschriften über die Verhaftung. Die Untersuchungshaft darf nur dann verhängt werden, wenn ein Angeeschuldigter, gegen den dringende Verdachtsgründe vorliegen, entweder der Flucht verdächtig ist, oder, wenn Tatsachen vorliegen, aus denen zu schließen ist, daß er Spuren der Tat vernichten werde. Ein Angeeschuldigter, dessen Verhaftung lediglich wegen Verdachts der Flucht angeordnet ist, kann mit der Untersuchungshaft gegen Sicherheitsleistung verschont werden. Diese verfällt der Staatskasse, wenn der Angeeschuldigte sich der Untersuchung oder dem Zutritt der erkannten Freiheitsstrafe entzieht.

Die Verhaftung erfolgt auf Grund eines schriftlichen Haftbefehls, in dem die strafbare Handlung sowie der Grund der Verhaftung angegeben sind. Unverzüglich, spätestens jedoch am Tage nach der Ergreifung, muß der Verhaftete dem Richter zur Vernehmung vorgeführt werden. Die Vernehmung soll ihm Gelegenheit geben, die Verdachtsgründe zu beseitigen und die Tatsachen geltend zu machen, die zu seinen Gunsten sprechen.

Bisher stand dem Angeeschuldigten nur das Recht der Haftbeschwerde zu, dieses Recht ist nunmehr bedeutend erweitert. Während nämlich bisher über die Haftbeschwerde ohne Anhörung des Angeeschuldigten entschieden wurde, kann dieser jetzt, wenn er sich wegen des Verdachtes eines Verbrechen oder Vergehens in Haft befindet, die Anberaumung einer mündlichen Verhandlung beantragen, in welcher darüber zu entscheiden ist, ob der Haftbefehl aufrechtzuerhalten oder aufzuheben ist.

Aber auch von Amts wegen hat das Gericht innerhalb bestimmter Fristen zu prüfen, ob der Haftbefehl aufgehoben werden kann. Dieses Haftprüfungsverfahren findet zum ersten Mal statt, wenn die Untersuchungshaft zwei Monate gedauert hat, und wiederholt sich in der Regel in Abständen von mindestens drei Wochen bis zu drei Monaten. Neben einem Antrag auf mündliche Verhandlung ist eine Beschwerde über den Haftbefehl nicht zulässig. Hat die Untersuchungshaft drei Monate gedauert, so ist stets ein Verteidiger zu der Verhandlung zuzuziehen. Es muß also dem Verhafteten, der selbst keinen Verteidiger gewählt hat, ein solcher von Amts wegen gestellt werden. Die Verhandlung ist im Gegensatz zu der Hauptverhandlung nicht öffentlich.

Der Untersuchungsgefangene soll im Gefängnis von Strafgefangenen getrennt untergebracht werden. Bequemlichkeiten und Beschäftigungen, die dem Stande und den Vermögensverhältnissen entsprechen, darf er sich auf seine Kosten verschaffen.

Im Interesse der reiflichen Klarstellung einer strafbaren Handlung wird sich häufig die Notwendigkeit er-

Wunder-Eben

Leipzig Welle 357,1 — Dresden Welle 294.

16.30—18.00: Nachmittagskonzert des Leipziger Musikvereins. 1. Flotow: Jubel-Überritter. 2. Bizet: Kinderoper. 3. Matthes: Fantasia a. d. Oper „Graziella“. 4. Thor Müllin: Schwedische Tänze. 5. Fucini: Duvertüre „Marinarella“. 6. D. Straus: Walzer a. d. Op. „Der letzte Walzer“. 7. Lehar: Bolshoi a. d. Op. „Clo-Clo“. * 18.05—18.30: Aufwertungs-rundfunk. * 18.30—18.55: Deutsche Welle, Berlin: Spanisch für Fortgeschrittene. * 19.00—19.30: Charakterologie (Charakterkunde). Dr. Hermann Böhm: Charakter und Weltanschauung. * 19.30—20.00: Berufsarbeit unter Lebensgefahr. Dr. Inq. Johannes Niedel-Dresden: Gefahren im Verkehrsleben (Straßen-, Eisenbahn-, Luft-, Wasserverkehr). * 20.00: Wettervorhersage, Zeitangabe. * 20.15: 1. „Hieronimus Knicker“. Romische Oper in 2 Akten. Text von Stephanie dem Jüngeren. Musik von Karl v. Ditters v. Dittersdorf. Musik. Leitung: Th. Blumer. Spielleitung: Karl Blüman. 2. „Brüderlein fein“. Alt-Wiener Singspiel in 1 Akt von Auf. Wilhelm. Musik von Leo Fall. Musik. Leitung: Th. Blumer. Spielleitung: Karl Blüman. * 22.00: Rundfunk. * 22.10: Pressebericht und Sportfunk. * 22.30: Funkhilfe.

Berlin Welle 484, 566.

12.30: Die Viertelstunde j. d. Landwirt. * 4.00: Dr. Leop. Hirschberg: Das deutsche Volkslied (3. Teil). * 4.30—6.00: Berliner Funkkapelle. * 6.30: Geh. Vergrat Proj. Dr. A. Stavenhagen, Rektor der Techn. Hochschule Berlin: Die Entstehung von Schlagweitereplosionen. * 7.05: Spanisch. * 7.30: Dr. Wilh. Haas: Streifzüge durch Marokko. * 8.00: Übertragung aus dem Metropol-Theater: „Die Zirkusprinzessin“. Operette in 3 Akten von Julius Brammer und Alfr. Grünwald. Musik von Emmerich Kálmán. In Szene gesetzt von Otto Langner. Musik. Leitung: Max Roth.

Königs-Wusterhausen Welle 1250.

2.30—3.00: Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin: Hausfrauenvereine zum Wohnungsbau. 1. Die Bauweise. * 4.00—4.30: Direktor Knoff: Berufsberatung. Was ist beim Abschluß eines Lehrvertrages zu beachten? * 4.30—5.00: Dr. Klopfer: Die Aufgabe des Lehrers in der Erziehungsgemeinschaft für Schule und Haus. * 5.00—5.30: Franz Wilh. Mars: Das Deutschum in Slowenien. * 5.30—6.00: Major a. D. Dr. Traut: Japan, sein Volkstum und seine Kultur im Wandel der Zeiten. * 6.00—6.30: Prof. Dr. Verhilt: Die Bedeutung der Landarbeitsforschung für die Landwirtschaft. Praxis. * 6.30—6.55: Spanisch. * 6.55—7.45: Zum 80. Geburtstag des dänischen Dichters P. Jacobson. Einführung: Dr. Paul Fechter. Rezitat.: Dr. S. Michaelis. * Ab 8.00: Übertragung aus Berlin.

Stettin Welle 252 bringt das gesamte Berliner Programm.

geben, den mit magischen Latern einstrahlen in Haft zu nehmen. Für ihn bedeutet dieser staatsnotwendige Eingriff in die persönliche Freiheit neben schweren beruflichen oder geschäftlichen Opfern eine Mißhandlung in den Augen seiner Mitmenschen. Die beschriebene Neuerung im Strafprozedurverfahren bezweckt die Abwendung unnötiger Härten. Darüber hinaus ist es aber auch Pflicht der Allgemeinheit, das ihrige dazu zu tun, um dem Verhafteten sein trauriges Los durch Fällung eines vorzeitigen Urteils nicht zu erschweren; denn die Verhaftung ist nur eine vorläufige Sicherheitsmaßnahme und noch lange kein Beweis dafür, daß sich der Inhaftierte tatsächlich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht hat.

Werben Sie Leser

— für Ihr Heimatblatt, die
Gächische Elbzeitung

Die Totenmaske.

Von Alfred Wagners-Leipzig.

„Der bekannte Professor E. J. ist beauftragt worden, dem Verstorbenen die Totenmaske abzunehmen“, liest man zuweilen in der Tagespresse, wenn irgend eine berühmte Persönlichkeit verstorben ist. Der Leser geht leicht darüber hinweg, denn er weiß, daß man unter Totenmaske einen Gipsabguß versteht, nach welchem später hundertfältig Gips- oder Wachsmodelle angefertigt werden können. Aber welche heikle Kunstfertigkeit dazu gehört, eine solche Totenmaske „abzunehmen“, das wissen eigentlich verhältnismäßig wenige.

Auch wer selbst noch der Nachwelt seine Büste verehren will und wer sich darüber noch bei Lebzeiten freuen möchte, läßt sich von einem Bildhauer modellieren und dann aushauen — in Stein, meine ich natürlich. Bringt er den nötigen Mut auf und legt er auf Naturtreue besonderen Wert, dann kann er schon bei Lebzeiten seine Maske abnehmen lassen.

Das Abbild vom Antlitz eines Toten nennt man Maske, den Vorgang, das Abbild anzufertigen: die Maske abnehmen. Wie schon sonst üblich, ist der Tote zunächst rasiert worden. Alle behaarten Teile, also Kopfhaut, Schläfen, Augenbrauen und Schnurrbart, werden mit Wollfäden von guter Butter bedeckt. Bartspitzen, Haarlocken und ähnlich hervorstechende Teile werden mit Butter heilig unterlegt, denn sonst kann die Maske nicht lösen. Wellige Formen des Haars werden in die Butterwolle hineinmodelliert, Nasenlöcher und die Gehörgänge der Ohren mit Wattepföpfchen verstopft und mit Butter zugestrichen, die Ohrmuschel nach der hinteren Kopffseite zu mit Watte schräg unterlegt. Ist hiernach das Antlitz in feinen Teilen auch noch mit angewärmter Butter hauchdünn eingestrichen, so kann das Formen beginnen.

Zu diesem Zwecke legt man um den Kopf des Toten herum strangförmig gedroschelt ein Handtuch, das den Hintergrund bilden soll. Alsdann zieht man vom Scheitel her über die Stirn zwischen den Augen hindurch über Nasenrücken, Mund und Kinn hinweg einen eingestrichelten dünnen Bindfaden, dessen Enden oben und unten über den Bauch des Handtuches hinweggehen. Damit der Bindfaden seine Lage nicht verändert, wird er an einzelnen Punkten mit kleinen Knötchen harter Butter befestigt. Nun ist die Form fertig.

Mittels eines langen Haarpinsels wird das eingeförmte Gesicht zuerst mit reinem Modelliergips ganz vorsichtig angestrichen und dann ebenfalls vorsichtig mit flüssigem Gipsbrei in einer nur einige Millimeter dicken Schicht überzogen. Seitwärts von dem Bindfaden legt man Wollfäden auf den weichen Gips, jede Gesichtshälfte damit bedeckend, um dadurch eine saferige Verbindung der zerbrechlichen dünnen Gipsmaske herzustellen. Dann gießt man wieder Gips dünn darüber, so daß die ganze Dicke einer solchen Gipsmaske noch kein Zentimeter beträgt.

In dem Augenblicke, da der Gips zu erstarren beginnt, schneidet man die Maske auf, indem man die beiden übertragenden Enden des Bindfadens mit beiden Händen faßt und nach oben zieht, so daß die Gipschale dadurch in der Mitte getrennt wird. Unmittelbar danach wird durch vorsichtiges Heben des Handtuches die Maske vom Gesicht des Toten gelöst, das Gesicht alsdann wieder gewaschen.

Die weitere handwerkliche Bearbeitung der Gipschale interessiert hier nicht. Ist sie in geeigneter Weise zusammengesetzt, so wird sie vom Künstler korrigiert, indem er sie auf Staffeln oder Reißbrett nimmt und nach dem Antlitz des Toten charakteristische Merkmale nachschneidet, die Ohrmuschel nachschliff, Bart und Haar strichelt und die Nasenlöcher ausbohrt. Von dieser Gipsform wird der Originalguss, die eigentliche Gesichtsmaske.

wie sie dem Leser bekannt ist hergestellt, und ebenso kann man nach ihr eine neue Form anfertigen, von der sich beliebig viele Gipsabgüsse machen lassen. Wenn Schüler in der Anfertigung einer solchen Maske unterrichtet werden sollen, muß sich zuweilen ein Lebender als Modell hergeben. Das ist für den, der sich dazu gebrauchen läßt, kein angenehmes Gefühl; denn der sich erwärmende und über der Haut erstarrende Gips verursacht dem lebenden Modell das Gefühl, lebendig begraben zu werden. Bei jedem Atemzuge, den die lebende Kreatur macht, bewegt sich nicht nur die atmende Brust, sondern anatomisch die ganze Muskulatur des lebenden Körpers. Das lebende Modell, dem die Gesichtshälfte eingeförmt wird, fühlt mit großer Bewußtsein die eingesperrt und hat das Bestreben, die gewöhnlich dünne Schicht Gips von seinem Gesicht mit der Hand zu entfernen, weil es sie wie Zentnerlast empfindet. Von lebenden Modellen Masken abzunehmen, ist daher keine Spielerei, sondern ein Experiment wie auf Leben und Tod, und bedarf der Ueberwachung durch sachkundige und geübte Künstler.

Auch bei lebenden Modellen müssen alle behaarten Teile mit fettigen Wollfäden eingeförmert, Bartspitzen und Haarwellen unterlegt werden. Da das Gesicht lebender Menschen, besonders wenn es schweißbedeckt eingehüllt ist, große Wärme entwickelt, so wird an Stelle von Butter Wärmewachs oder Stearin verwendet. Damit das lebende Modell atmen kann, werden ihm Spulen in die Nasenlöcher gesteckt und mit Watte und fettigen Wollfäden verklebt. Die Lippen werden eingefettet; die Augen, welche natürlich geschlossen sind, werden durch eine Gummihaut gegen das Eindringen der gefährlichen Gipsfeuchtigkeit geschützt. Weil aber die Loslösung einer Maske, wenn sie an irgend ein paar Härchen dennoch haften würde, schmerzhaft sein könnte, so wird über den längs laufenden Bindfaden noch ein quer liegender Bindfaden eingebettet, damit die Maske vom lebenden Modell kreuz und quer aufgeschnitten und dann um so leichter abgelöst werden kann.

Von Lebenden stellt man allerdings keine Totenmaske her, die Augen des Bildes müssen also geöffnet sein. Dies bewirkt der Künstler mit dem Perleisen, indem er in die Augen der Maske eine Vertiefung hinein bohrt, die dann wie die Pupille des lebenden Auges aussieht. Natürlich muß die Bohrung in der Augenachse liegen, sonst würde die Gesichtsbildung den Ausdruck des Schielens erhalten.

Der Leser mag daraus schließen, daß vielerlei Kunstgriffe zusammenwirken müssen, wenn eine Maske gelingen soll. Er weiß nun auch, was von ihm verlangt wird, wenn er sie noch bei Lebzeiten „abnehmen“ lassen will.

Beethoven als Dirigent.

Im Dirigieren war Beethoven keineswegs ein Musterbild, und das Orchester mußte wohl acht haben, um sich nicht von ihm irre leiten zu lassen; denn er hatte nur Sinn für seine Tondichtungen und war unablässig bemüht, durch die mannigfaltigen Gebärden den beabsichtigten Ausdruck zu bezeichnen. So schlug er oft bei einer starken Stelle nieder, sollte es auch im schlechten Takte sein. Die Tonsstärke pflegte er dadurch zu kennzeichnen, daß er immer kleiner wurde und beim Pianissimo sozusagen unter das Taktierpult schlüpfte. Sowie die Tonmassen anschwellen, wuchs auch er wie aus einer Versenkung empor, und mit dem Eintritt der gesamten Instrumentalkraft wurde er, auf den Zehen spitzend sich erhebend, fast groß und schien mit beiden Armen wellenförmig rübernd zu den Wolken hinaufschweben zu wollen. Alles war in regsamster Tätigkeit, kein organisches Teil müßig und der ganze Mensch einem Perpetuum mobile verleichbar.

Tränen.

Eine Beethoven-Skizze von Paul Richard Hensel.

Es war eine der seltenen Stunden, die Henriette Sonntag sich schenkte, wenn die Bühne sie frei ließ: Allein saß sie in dem Fensterverhängen, duftigen Salon, eingesponnen von Klängen, die ihre Hände dem Klavier enttaubten — nicht die Läufer, Triller und Staccati der heikleren oder gravitätischen Spieloper, die ihr Element war — es waren Sätze des Meisters und Freundes Beethovens, an dessen Schöpfungen sie selbst aufgewachsen war aus erregungsloser Alltagsmusik heraus. Und wie aus der Musik Gedanken an den, der sie schuf, entstanden, wie ihre Künstlernatur stärker vielleicht als die Andere spürte, daß hinter diesem beschwerten Leben die Unsterblichkeit wartete, so spielten ihre ehrgeizigen Gedanken auch mit dem eigenen leidenden Aufstieg zu dem Zenith des Ruhmes, gestärkt an der Kraft eines Größeren. Und es war ihr nicht bange darum, denn sie war jung und klug genug, mit Frohsinn und Lächeln Brücken über Fährnisse des Lebens zu schlagen ...

In ihre Verträumtheit schillte die erregte Stimme der Jose, die unbeherrschte die Tür aufgerissen hatte und zusammenhangslose Worte sprach — „Beethoven ist krank“ — viel mehr konnte man nicht daraus entnehmen.

Verwundert schaute Henriette auf. War nicht der Meister draußen bei seinem, lieber friedlosen Bruder in Neigendorf, um sich zu erholen? Voll schlimmer Ahnungen eilte sie dem Hause zu, in dem allein sie Gewißheit erlangen konnte. Sie spürte, daß sie ungelegen kam, und langsam nur, unter mühsamem Verhalten ihrer Erregung, die die anderen nicht klammern durfte, erfuhr sie das unglaubliche Geschehen: Wie Beethoven nach jahem, aber unvermeidlichem Bruch in offenem Wagen, Schnee und Kälte preisgegeben, das Gut des Bruders verlassen hatte, in einem Dorfe in ungeheiztem Raum ein kümmerliches Nachtlager fand und so mit einer schweren Lungenentzündung in Wien ankam. ...

„Was hat der Arzt gesagt?“ war Henriettes erste Frage. Die Antwort war erschreckend: „Es soll wohl er kommen, aber wir warten noch.“

Eine Weile starre die Sängerin der Frau, die diese kümmerlichen Worte sprach, verständnislos ins Gesicht. Dann ging sie schweigend in das ihr wohlbekannte Zimmer.

Mit wirrem, in die Stirn hängendem Haar, flackernden Augen und roten Flecken in dem zerfurchten Gesicht lag der Meister im Bett. Die hageren Finger irrten unruhig über die Decke. Kaum hatte er die Kraft, den Kopf zu heben, als der Schatten der Frau zwischen Fenster und Lager trat. Und Henriette Sonntag, die mit hastigen Schritten näher trat, blieb erschrocken stehen. War dies der Mann, dem noch vor wenigen Jahren maßlos ein Volk jubelte, als es das Wunder der neunten Sinfonie erleben durfte? War dies der Kopf noch, in dem der schöpferische, regsamste Geist wohnte? Mitleid mit dieser zermürbten Gestalt wirkte ihr in der Kehle. Und plötzlich war etwas anderes da: Angst! Angst vor dem Tode, vor dem Unausweichlichen, das einmal allen Wegen ein Ende gibt. An Unsterblichkeit hatte sie gedacht und die Sterblichkeit vergessen. Und wie sie dies Todtraurige, das auch für sie einmal bestimmt war, begriff, geschah es, daß sie wortlos an dem Bett des Kranken nieder sank und zum ersten Male weinte.

Beethoven aber richtete sich verwundert auf, und sah mit einem seltsam ratlosen und verlassenen Ausdruck auf den blonden Kopf der Frau. „Sie hat mir mit ihrem Frohsinn viele Sorgen verschuldet“, dachte er, „sie hat mir mit ihrem Lachen oft gut getan. Was kann noch kommen, wenn Henriette weint?“

Und nun wußte er, daß das Ende nahe war.

Der Mittellandkanal gesichert.

Der Haushaltsausschuß B des Sächsischen Landtages beschäftigte sich am Dienstag mit dem Titel 18 des außerordentlichen Etats, **Beteiligung an den Arbeiten zur Vollendung des Mittellandkanals einschließlich des Südflügels.** Abg. Berg (Dn.) berichtet wie folgt: „Das Mittellandkanal-Projekt reicht in seinen Anfängen Jahrzehnte zurück. Die Notwendigkeit der Errichtung eines die hauptsächlichsten wirtschaftlichen Gebiete Deutschlands durchziehenden Kanals ist seit Jahren so eingehend erörtert worden, daß es sich erübrigt, die Errichtung eines Kanals selbst zu begründen.“

Die Kosten des Gesamtkanals sind unter Zugrundelegung heutiger Preise außerordentlich hoch.

1. Der Hauptkanal von Peine bis Elbe bei Magdeburg ist veranschlagt mit 375 705 000 M.
2. Der Südflügel ist veranschlagt auf 177 000 000 M.

zusammen 552 705 000 M.

Zum Südflügel sind zu rechnen:

A) Der Elbeausbau Magdeburg—Saalemündung, B) Die Saalekanalisierung, C) Der Elster—Saalekanal, D) Die Zuschüsse zu den Saale-Talsperren.

3. Der Zweigkanal Bernburg—Leopoldshall—Stahfurt ist veranschlagt mit 25 800 000 M.

Diese Strecke ist im sogen. Südflügel, wohin sie eigentlich gehört, nicht mit enthalten, bezw. veranschlagt, sondern nachträglich gesondert aufgenommen worden.

4. Der Ihle—Blau—Kanal ist veranschlagt mit 37 800 000 M. Die Gesamtkosten des Mittellandkanals betragen somit insgesamt 616 305 000 M.

Von diesen Gesamtkosten entfallen nach dem Staatsvertrage zwischen dem Reich und den Ländern zwei Drittel auf das Reich und ein Drittel auf die Länder. Die Länder haben also rund 205 400 000 M. aufzubringen. Nach dem Staatsvertrage hat Sachsen hiervon 11,5 %, also 23 750 000 M. aufzubringen. Von dieser Summe entfallen auf die Stadt Leipzig 37,5 % mit 8 906 250 M., auf den Bezirksverband Leipzig 5 % mit 1 187 500 M., auf den Freistaat Sachsen selbst 57,5 % mit 13 656 250 M.

Die Verhandlungen zwischen der Regierung und der Stadt Leipzig über die Teilung der Kosten haben teilweise große Erregung hervorgerufen.

Die vorher genannten Kosten verteilen sich voraussichtlich auf einen Zeitraum von 8 bis 10 Jahren, soweit der Gesamtkanal in Betracht kommt. Der Elster—Saalekanal selbst wird wahrscheinlich in 4 bis 5 Baujahren beendet sein können. Das bedeutet, daß die vom Staat einschließlich der Stadt Leipzig aufzubringende Summe von 23 750 000 M. innerhalb von 5 Jahren geschafft sein muß.

Eine große Beunruhigung ist in letzter Zeit dadurch eingetreten, daß das Reich die im Reichshaushalt vorgesehenen Mittel für die Vollendung des Südflügels, ebenfalls mit Rücksicht auf die Finanzlage des Reiches, gekürzt hat. Welche Bestrebungen hinter den Kulissen hier spielen, ist zwar unbekannt, es kann aber sehr wohl der Verdacht entstehen, als wenn die Reichsbahn die Hand im Spiele hätte. Bereits im Jahre 1925 hat die Reichsregierung den Versuch gemacht, den Kanal nur bis Magdeburg zu bauen und den Südflügel zu streichen. Die beteiligten Kreise, ganz besonders aber die sächsische Regierung, haben gegen diese Streichung scharfen Protest eingelegt. In letzter Minute wird berichtet, daß von der beabsichtigten Streichung Abstand genommen wurde, so daß damit der Bau des Südflügels in Angriff genommen werden kann. Die Vorbereitungen sind getroffen, insbesondere ist das früher bereits errichtete, aber in den letzten Jahren stillgelegte Kanalamt wieder eröffnet worden, so daß mit der Bewilligung der in den Etats des Reiches, des Landes und der Stadt Leipzig vorgesehenen Teilbeträge endlich das Projekt durchgeführt werden kann.

Im außerordentlichen Haushaltsplan für das Jahr 1926 ist die erste Rate in Höhe von 400 000 M. eingestellt und vom Landtag genehmigt worden.

In diesem Jahre ist der zweite Teilbetrag in Höhe von 600 000 M. eingestellt. Die Regierung hat in der Erläuterung zugesagt, dem Landtage eine besondere Vorlage zu unterbreiten. Unbeschadet der zu erwartenden Vorlage beantragt die Einstellung in Titel 18 des Haushaltsplanes zu genehmigen.

Nach kurzen Ausführungen der anderen Parteien fand das Kapitel Genehmigung.

Die im außerordentlichen Etat angeforderten Summen von 500 000 M. für die Fortführung der Koberbachstalsperre und 1 400 000 M. für die Talsperre bei Weiterswiefe wurden vom Ausschuß einstimmig bewilligt. Die Kommunisten beantragten wie üblich zu beiden Punkten eine Reihe von unerfüllbaren Wünschen, die vom Ausschuß nach einem Antrag Berg (Dn.) in der Form abgehoben wurden, daß die Regierung durch Landtagsbeschlüsse ersucht werden soll, bei allen Kostensarbeiten dahin zu wirken, daß die Bestimmungen über die öffentlichen Kostensarbeiten vom 30. April 1925 erfüllt werden. Ohne Ansprache wurde die Einstellung in Höhe von 270 000 M. für Krananlagen und Erweiterungen in den staatlichen Häfen Dresden und Riesa genehmigt.

Vom Ursprung des des Papiers.

Das Papier, dem die diesjährige Jahreschau Deutscher Arbeit in Dresden gewidmet sein wird, ist im Laufe der Zeiten eines der hervorragendsten und unentbehrlichsten Gebrauchsmittel der Kulturwelt geworden. Ohne das Papier kann man sich die ganze neuzeitliche Kultur kaum noch vorstellen. Im menschlichen Leben hat es sich einen ganz hervorragenden Platz erobert. Die Erfindung des Papiers war eine der wichtigsten Vorbedingungen für die Erfindung der Buchdruckerkunst. Die schönsten und erhabensten Gedanken unserer führenden Geister werden uns durch das Papier vermittelt, das dadurch ein kulturfördernder Faktor ersten Ranges geworden ist. Es hat dazu beigetragen, die Menschheit aus den Tiefen der Wildheit und der Barbarei auf ihre heutige Höhe zu heben, und es wird auch bei ihrer weiteren Vorwärts- und Aufwärtsentwicklung ein immer bereitwilliger Helfer sein.

Ursprünglich bezeichnete das Wort Papier einen Beschreibstoff, den die alten Ägypter aus der Papyrusstaude gewannen. Sie entrieten den Schaft dieser Wasserpflanze und verbanden die dünnen, garten Hautstreifen in zwei Lagen kreuz und quer mit einander, worauf die auf diese Weise hergestellten Blätter getrocknet und durch Streichen mit einem glatten harten Gegenstand geglättet wurden. Diese Papyrusbogen, deren Erzeugung freilich recht zeitraubend und kostspielig war, waren im Altertum der einzige Beschreibstoff von wirklicher praktischer Bedeutung.

In weit späterer Zeit, und zwar ungefähr vom 11. Jahrhundert unserer Zeitrechnung ab, wurde auch das Leder als Beschreibstoff benutzt, zunächst im Orient. Hauptächlich war es die kleinasiatische Stadt Pergamon, die sich in der Herstellung eines für Schreibzwecke besonders geeigneten Leders auszeichnete. Nach ihr erhielt auch dieser Beschreibstoff den Namen Pergament. Es hat mit dem Papier nur den Verwendungszweck gemeinsam. Beschaffenheit und Herstellung waren dagegen von der des Papiers grundverschieden. Das Pergament wurde aus den Häuten von Kälbern, Ziegen, Schafen usw. gewonnen und später auch in Griechenland, Italien und Deutschland verfertigt. In der Kindheitszeit der Buchdruckerkunst wurde es nicht nur zum Beschreiben, sondern auch zur Herstellung besonders wertvoller Drucke benutzt. Die große Verbreitung der Erfindung Gutenbergs und ihre Anwendung auf breiterer Grundlage wäre aber schwerlich möglich gewesen, wenn ihr nur das kostbare Pergament als einziger Stoff zum Bedrucken zur Verfügung gestanden hätte. Diese weite Verbreitung und ausgedehnte Anwendung wurde der Buchdruckerkunst erst möglich durch das ebenso gute wie zweckentsprechende und billige Papier, d. h. also durch den Beschreib- und Bedruckstoff, der durch die Verfilzung feinsten Pflanzenfasern gewonnen wird.

Das Papier ist zwar in Europa von den erwähnten Beschreibstoffen erst zuletzt bekannt und verwendet worden, es ist aber durchaus nicht der jüngste dieser Stoffe. Die Chinesen, dieses alte Kulturvolk im Fernen Osten, verfertigen und verwenden Papier schon seit mehr als zwei Jahrtausenden. Sie sind die eigentlichen Erfinder des Papiers. Als Rohmaterial benutzten sie die Fasern des Papiermaulbeerbaumes. Der abgezogene und entriete Bast wurde zunächst im Wasser zum Faulen gebracht, wodurch die Fasern voneinander getrennt wurden. Dann wurden sie gewaschen und längere Zeit in Kalk gelegt, nochmals sorgfältig gereinigt, durch Schlagen oder Stampfen zerleinert und in Wasser zu einem Brei verriert. Dieser wurde aus der Breibütte auf ein Sieb aus feinen Bambusstäben geschöpft, auf dem die Fasern durch Schütteln vollends ineinander verfilzt und zu einem dünnen Brei verriert wurden. Es wurde nach dem Trocknen geglättet und mit Stärke „geleimt“, wodurch die Saugfähigkeit des Stoffes beseitigt und dieser selbst gefestigt wurde. So erzielten die Chinesen ein haltbares, beschreibfähiges Papier.

Wie die Herstellung der Seide und anderer Waren, so fand auch die Papiermacherei von China aus ihren Weg nach dem Abendlande. Sie kam über Samarkand in Mittelasien zu den Arabern und wurde durch die Mauren schon im 12. Jahrhundert in Spanien ausgeübt. Auch die Kreuzzüge haben zu ihrer Einführung und Ausbreitung in Europa viel beigetragen. Auf Kreuzfahrern ist z. B. auch die Entstehung der weltberühmten Papiermühlen in dem italienischen Städtchen Fabriano zurückzuführen, der ersten in Europa, die heute noch Werturteil genießen. Von Italien aus kam dann die Papiermacherei, die früher den freien Künsten zugerechnet wurde, auch bald nach Frankreich und Deutschland, wo schon im 14. Jahrhundert in Camin, Ravensburg und Nürnberg die ersten Papiermühlen entstanden. Die Dresdener Ausstellung wird besonders in ihrer wissenschaftlichen Abteilung einen guten Überblick über die Vorläufer des Papiers und die Geschichte der Papiermacherei ermöglichen.

Sächsisches.

Starke Abnahme der Arbeitskämpfe in Sachsen.

Streiks und Ausperrungen in Sachsen 1926.

Nach den statistischen Meldungen der Arbeitsnachweise sind im Freistaat Sachsen im vergangenen Jahre insgesamt 32 Ausstände in 173 Betrieben und 5 Ausperrungen in 276 Betrieben gemeldet worden. In den hier insgesamt betroffenen Betrieben waren 25 954 Arbeiter beschäftigt, von denen im Laufe des Berichtsjahres 2628 streikten, 11 437 ausgesperrt wurden und 2396 gezwungen feiern mußten. Durch diese Arbeitskämpfe gingen 128 816 Arbeitstage verloren. Ursache für die Arbeitskämpfe waren, wie auch in den Vorjahren, fast ausschließlich Streitigkeiten um den Arbeitslohn. Politische Streiks fehlten im Berichtsjahre. Von den Ausständen bezw. Ausperrungen hatten 6 vollen, 15 teilweise und 16 keinen Erfolg.

Bei einer Verteilung der Ausstände und Ausperrungen auf die einzelnen Berufsgruppen entsteht folgendes Bild: An erster Stelle steht das Spinnstoffgewerbe mit 62 197 verlorenen Arbeitstagen oder 48,3 v. H. aller überhaupt verlorenen Arbeitstage, an nächster Stelle folgt die Metallindustrie mit 50 356 verlorenen Arbeitstagen oder 39,1 v. H., an dritter Stelle erscheint das Baugewerbe mit 6091 verlorenen Arbeitstagen oder 4,7 v. H., des weiteren waren noch Arbeitskämpfe in der Landwirtschaft, der Industrie der Steine und Erden, der Papierindustrie, dem Holz- und Schnitstoffgewerbe, dem Nahrungsgewerbe und Genußmittelgewerbe, dem Vertriebsgewerbe und dem Verkehrsgewerbe zu verzeichnen.

Bei einem Vergleich mit dem Jahre 1925 ergibt sich eine starke Abnahme der Arbeitskämpfe. Es sank nicht nur die Zahl der verlorenen Arbeitstage, sondern dementsprechend auch die Zahl der Streikenden und Aussperrten sowie die Zahl der betroffenen Betriebe.

Das Mein des Präsidenten.

Gedichte von Alfred Manns.

In Kameria war die wirtschaftliche und kapitalistische Zentralfaktion bei der äußersten Konsequenz angelangt. Es gab keine Parteien mehr im Parlament, die die Sache nach der Talerhöhe des Kapitals den einzelnen Machtfaktoren überlassen. Im ganzen waren 700 Sitze vorhanden, davon hatte die Baumwollseide 150, der Mais 80, die Gerste 80, die Maschinenindustrie 100 und so weiter bis herunter zu Fußschweißpulver und Schlaglöhne mit je einem Sitze.

Die Ministerien wurden den Machtbesugnissen der Wirtschaft und Kapitalherrschaft unterstellt, die unter sich einen Kaiser für ihren weiteren Interessenskreis wählten. So z. B. wählten die Mais-, Gerste-, Roggen-, Hafer- usw. Könige den Getreidekaiser, während die Kleinkönigreiche von Schlaglöhne und Fußschweißpulver zum Kaiserreich der Kleinindustrie gehörten. — Die Kaiser, etwa zwanzig an der Zahl, ernannten selbstherrlich den Staatsminister für die Interessen des Getreidebaus, der Kleinindustrie usw. Eine Ausnahme bildete nur die Baumwolle, da war der König gleichzeitig Kaiser.

Diese Staatsform wurde anfänglich von der übrigen Welt als etwas Ungeheuerliches angesehen. Bei näherer Betrachtung sagten sich aber die Einsichtigen, diese Form ist für Kameria ein stiller Fortschritt, er bedeutet das Bekenntnis zur Wahrheit, denn man nannte die Dinge nun beim richtigen Namen, während sie früher auf Umwegen mühsam in die Bahnen gepreßt wurden, die heute ohne vorherige unnütze Kraftvergeudung glatt begangen werden konnten.

Aber einen wunden Punkt hatte die kamerianische Verfassung doch noch, und das war die Präsidentenwahl. Logischerweise hätte sie ähnlich wie beim Konklave von den 20 Kaisern vorgenommen werden müssen.

Dem widersehte sich aber das gemeine Volk der Bürger in geradezu katastrophaler Weise. Es roch nach Revolution, und die ist Kaiser und Königen zu jeder Zeit unsympathisch gewesen. Außerdem war diese Frage keine Kraftprobe wert. Die Wirtschafts- und Kapitalgenossenschaften lächelten. Lange behielten sie recht. Aber dann kam Tob Riknecker.

Tob war ein Mann, zu dem alle Welt Vertrauen hatte, die Könige sowohl als auch die Bürger und Arbeiter, ein jeder hielt ihn für seinen Mann. Die Wahl ergab für seine Gegner noch nicht fünf Prozent der Gesamtstimmen.

Es war natürlich ein offenkundiges Unikum, daß alle Wähler mit ihrem Vertrauen recht behalten konnten, aber Tob Riknecker lächelte, sobald er gefragt wurde, in offenbarem Widerspruch herüber und hinüber; das sah verheißungsvoll und geheimnisvoll aus, und Goethe sagt schon: „Denn ein vollkommener Widerspruch bleibt gleich geheimnisvoll bei Klugen wie bei Toren.“

Nun hatten aber in dem gegenseitigen Staatswesen Kameria die Interessenskönige und -kaiser zwar die allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlen für den Präsidentenposten nicht verhindern können, aber sie waren doch mächtig genug, die Macht des Oberhauptes gründlich zu beschneiden.

Weder in die Verwaltung noch in die innere oder äußere Politik, kurz, in nichts durfte sich der Präsident einmischen. Wenn die Parlamentsitzungen stattfanden, mußte der Präsident erscheinen, sich alle Reden mit anhören und durfte nichts sagen. Nur zum Schluß: Ja oder nein.

Bis zu Tob Rikneckers Zeiten war der gut bezahlte Präsidentenposten eine Prämie gewesen, die den stets seltenen Volksoberhäuptern die absolute Seelenruhe gewährte, die umso mulliger ausfiel, je inniger die Präsidenten sich der höheren Einsicht des Senats, der Kaiser oder, was dasselbe war, den Mehrheitsbeschlüssen des Gesamtministeriums anpaßten.

Da kam Tob Riknecker — der war mager — und lächelte. Er wich nicht um einen Deut ab von den Gepflogenheiten seiner Vorgänger und verhandelte lange mit den Ministern der mächtigsten Interessengemeinschaften — allerdings nur informatorisch, denn zu bestimmen hatte er nichts.

Gleich zu Anfang der Wahlperiode des neuen Präsidenten stand für das Parlament eine nicht ganz unwichtige Angelegenheit zur Debatte. Das war aber lediglich eine Vergünstigung, die man den Zeitungen ihrer Berichte wegen machte, denn natürlich hatte man sich in den Interessengruppen, d. h. also auch in den Ministerien geeinigt. Das war dieses Mal nicht leicht, denn die Baumwolle hatte eine Extrawurst für sich im Topf. Die Baumwolle aber als größte Macht im Staate hatte nun doch einen schweren Stand, denn selbstverständlich mußten Entscheidungen erdacht und verhandelt werden vom Getreide bis hinab zum Fußschweißpulver. Endlich war man einig.

Die Baumwolle hatte sich durchgesetzt, der Woll weevil, der Baumwollkäfer, war für die Kulturen Kamerias zugelassen, da infolge der Ueberproduktion die Baumwolle zu billig wurde, was die ganze Staatsordnung Kamerias über den Haufen werfen mußte.

Es war nun üblich, daß die Interessengewaltigen vor den Sitzungen dem Staatspräsidenten einen Besuch machten, um ihm ihre sowie des Ministeriums Willensmeinung kundzutun. So auch in diesem Falle Herr Jona Throater von der Baumwolle. Er wurde in allen Ehren von Tob Riknecker empfangen, der verbindlich zu den Ausführungen des Gewaltigen lächelte.

Am nächsten Tage fand die Parlamentsitzung statt. Man redete wie vereinbart. Im Hintergrunde lagen natürlich die vertraulichen Abmachungen. Die Baumwolle hatte dem Getreide versprochen, bei Ueberproduktion für eine gesetzliche Sanktionierung einer teilweisen Enteroberziehung zu stimmen, die Maschinenindustrie hatte die Zusage der Grenzperre für ausländische Fabrikkate erhalten. Kurz, man war sich einig.

Zur Debatte meldete sich auch zuerst niemand, dann: mit einem Ruck erhob sich der Schlaglöhne König. Der Kaiser der Kleinindustrie, in dessen Machtbereich die Schlaglöhne fiel, warf drohende Blicke auf den Untergebenen. Er selbst war kaumgummikönig und hatte unter der Hand als Gegendienst von der Baumwolle den gesetzlichen Rau-Zwang zugestanden erhalten.

Der Schlaglöhne König, den man übergangen hatte, redete also: „Die Einführung des Baumwollkäfers ist eine Tat, die gegen die Interessen der Kultur und der Schlaglöhne verstößt. Wenn wenig Baumwolle hergestellt wird, wird auch wenig verarbeitet. Zehntausende von Arbeitern werden brotlos und sind nicht in der Lage, sich Schlaglöhne zu kaufen, und die künstlich verteuerten Gewebe, Stoffe usw. machen Einschränkungen an anderen Stellen erforderlich, wozu in erster Linie die Schlaglöhne zu gehören pflegt.“

Die Baumwolle beantragte Schluß der Debatte, der beliebt war. Im übrigen blieb man sehr ruhig; derartige Seitensprünge kleiner Leute, die man verzeihen hatte, schadlos zu halten, gehörten nicht zu den Seltenheiten.

„Zur Entscheidung“, rief der Parlamentspräsident. „Das hohe Haus ist zur Vermeidung unerhörter volkswirtschaftlicher Schäden bis auf die Stimme der Schlaglöhne zur Zulassung des Baumwollkäfers in den Gebieten der Staatengemeinschaft. Schließt sich der Herr Präsident den Wünschen des hohen Hauses an?“

Alle Abgeordneten lächelten ob der Formalität, am meisten der Präsident. Der nicht freundlich dem Baumwollkäfer zu sprach laut und deutlich: „Nein“, lächelte abermals und ging. Mit diesem Augenblicke begann der Untergang der kamerianischen Hochkultur politischer Ehrlichkeit.

Als am nächsten Tage der Baumwollherrscher bei Tob erschien, behauptete er, er habe die Frage des Sprechers dahin verstanden, ob er etwas gegen das neue Gesetz habe.

Dann kam der Getreidekaiser, ebenso wütend, denn er war der Unterstützung der Baumwolle nun nicht mehr sicher. Dem Entrüsteten erklärte Tob, er habe den sicheren Untergang der Schlaglöhne nicht verantworten können. Auch der Fußschweißpulverkönig sei insgeheim vorstellig geworden. Ungezählte Tausende von Arbeitern, die nicht zur Arbeitstätte gingen, brauchten bei Nichtbenutzung der Fäße auch keinen Fußschweißpulver — das könne diese im übrigen blühende Industrie nicht ertragen.

Das sei aber nicht die Hauptsache, denn seine, Tob Rikneckers Späher hätten erfahren, daß die Baumwolle eine geheime Vereinbarung mit der Mühlenindustrie getroffen habe, laut der sie sich verpflichte, das Erntezuschlagsabkommen mit dem Getreidekonzern einfach zu brechen. Das Getreide müsse sich bei einfacher Ueberlegung doch sagen, wie unnatürlich die Zustimmung der exportierenden Wähten zu dem Abkommen sei. Das habe ihn, Tob empört, da er selbst Farmersohn sei und so recht ermaßen könne, wie notwendig eine teilweise Vernichtung der Ernte unter Umständen sei zum Wohle der Landwirtschaft wie überhaupt des Vaterlandes, das letzten Endes an zu billigem Getreide zu Grunde gehen müsse. Hiermit hatte der teuflische Tob Riknecker aus drei durch die festen Bande der Interessensverwobenheit verbundenen Gruppen drei erbitterte Feinde gemacht. So war die schöne Harmonie zerstört. Es kam schließlich so weit, daß die verarbeitende Industrie für eine Erhöhung der Welt- und Hoheisenpreise nur deshalb eintrat, weil sie sich sagte, die Schwerindustrie würde in dieser Bereitwilligkeit eine Falle wittern, was auch tatsächlich der Fall war. In der Folge zog dann die Schwerindustrie ihren Antrag zurück und ermächtigte statt dessen die Preise.

Man kann hieraus den ungeheuren Tiefstand der Geschäftsmoral ersehen, der hervorgerufen wurde durch einen einzigen Mann, Tob Riknecker.

Die Dinge trieben nun mit Riesenschritten der Katastrophe zu, während der magere Tob schürte und heimlich lächelte.

Schließlich kam der Krach. Das Volk empörte sich, und die Könige sowie die Kaiser, des aufreißenden, nutzlosen Kampfes müde, warfen freiwillig ihre Macht von sich, und über Nacht war der zentralistische, mammonistische Staat tot. — Das aber hatte Tob Riknecker gewollt, denn er war ein Idealist.

Und nun geschah folgendes: Die alte Verfassung wurde wieder hergestellt. — Zwei Monate später erhob sich Tob Riknecker. Er hatte eingesehen, die wiederhergestellte Verfassung Kamerias war genau so mammonistisch wie die kürzlich gestürzte, nur war sie jetzt besser organisiert.

Die staatlichen Kraftwagenlinien.

Die Entwicklung des sächsischen Kraftwagenwesens ist in ständig aufsteigender Linie begriffen, wie aus nachfolgender Uebersicht hervorgeht: Kilometerliche Länge der Linien Januar 1927: 1437, 1926: 912; beförderte Personen 1 181 083 (595 744); gefahrene Kilometer 405 406 (241 881); Zahl der Linien 91 (54).

Eine Reichsunterstützung für das Hygienemuseum.

Dresden. In der Dienstagssitzung des Reichstages gab Reichsfinanzminister Dr. Köhler zur Frage des Baues des Hygienemuseums folgende Erklärung ab: „Inbezug auf das Hygienemuseum in Dresden bin ich zu der Erklärung ermächtigt, daß ein Weg gesucht werden soll, und ich habe die feste Hoffnung, daß er gefunden werden wird, um für den Bau des auch uns wertvoll erscheinenden Hygienemuseums im Rahmen des jetzigen Etats eine Unterstützung zu gewähren. Ich glaube, damit kann auch dieser Beischwerdepunkt vollständig als geräumt gelten.“

Aus Stadt und Land.

Wertblatt für den 7. April.

Sonnenaufgang 5²⁴ | Mondaufgang 8³¹ V.
Sonnennuntergang 6¹² | Monduntergang 12³⁵ V.
1847 Fens Peter Jacobsen geb. — 1874 Friedrich
Kaußler geb.

— Wie wir hören, ist Pfarrer Stephan, Bad Schandau, an der Johanneiskirche in Dresden-A. zum 4. Geistlichen gewählt worden und wird die Wahl voraussichtlich annehmen.

— **Deutscher Muttertag.** Nach einer Mitteilung der Arbeitsgemeinschaft für Volksbildung e. V. in Berlin soll am **zweiten Sonntag im Mai** auch dieses Jahr wieder ein „**Deutscher Muttertag**“ durchgeführt werden. Das sächsische Volksbildungsministerium ordnet an, daß sich alle Schulen mit in den Dienst dieser Muttererhebung stellen, indem vor oder an dem Muttertage eine besondere Unterrichtsstunde der Muttererhebung gewidmet wird.

— **Autofahrt Mathäuspassion betr.** Die Post kann das geschlossene Auto für die Fahrt am Karfreitag nicht stellen. Fahrwerksbesitzer Küßler, dessen Auto zwar gedekt, aber nicht voll geschlossen ist, wird die Fahrt übernehmen. Wer gegen die Fahrt wäre, müßte umgehend Meldung an Frau Pfeifer abgeben (Telephon 164), da die Eintrittskarten für die Kreuzkirche schon bestellt sind.

— **Anschläge auf Eisenbahnen durch Jugendliche und Schulkinder.** Das Volksbildungsministerium erläßt folgende Verordnung: Trotz der mannigfachen Vorkehrungen gegen Anschläge auf Eisenbahntzüge insbesondere von jugendlichen Personen mehren sich diese Fälle dauernd. Die Zusammenstellungen des Reichsverkehrsministers über die vorgekommenen Anschläge ergeben ein trauriges Bild von einer besonders unter Jugendlichen verbreiteten Rohheit, Leichtfertigkeit und Gedankenlosigkeit. Die Zahl der Anschläge ist erschreckend hoch, ebenso die Zahl der beteiligten Schüler. Im Anschluß an die Bekanntmachung im Verordnungsblatt 1926 S. 75, werden daher alle Schulen erneut angewiesen, die Schulkinder und Jugendlichen auf die Folgen solcher unverantwortlichen Handlungen hinzuweisen und in bestimmten Zeitabschnitten regelmäßig dringlich zu belehren. Hierzu wird den Schulen gleichzeitig je ein Stück der von der Reichsbahndirektion zu diesem Zwecke überlassenen Bildtafeln „Eure Schuld“ überhandt.

— **Auf dem Wege zum Kleintierernährungsgesetz.** Der Beschluß des Reichstages, 25 Millionen RM. aus Reichsmitteln zur Förderung der Kleintierernährung zur Verfügung zu stellen, hat den Hauptausschuß des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge zu einer Entschließung veranlaßt, in der bei voller Würdigung der Notlage der Kleintierernährung eine Beihilfe von 25 Millionen RM. zur Aufbesserung der Unterfertigungsbezüge der gegenwärtig unterstützten 300 000 Kleintierern für ungeeignet gehalten wird. Die Maßnahme müsse umso mehr abgelehnt werden, als die Summe zu einer wirksamen Steigerung der Unterfertigungen bei weitem nicht ausreicht und ihre Verwendung außerdem an Bedingungen geknüpft ist, die den Kleintierern eine Sicherstellung ihrer berechtigten Wünsche durchaus nicht gewähren. Die Entschließung spricht sich für die beschleunigte Vorlage eines **Verordnungsgesetzes** aus, das für die bedürftigen alten oder erwerbsunfähigen Kleintierern eine angemessene **Rentnerversorgung** vorseht.

— **Bismarckprämien.** Das sächsische Wirtschaftsministerium hat die Bismarckprämien für getötete Bismarckratten für 1927 (vom 1. April) auf 3 M., für 1928 auf 2 M. und von 1929 ab auf 1 M. festgesetzt. Die Senkung der Prämien erscheint notwendig, um keinen Anreiz für das Hegen von Bismarckratten zu geben und nach und nach die sächsischen Prämien den niedrigeren Prämien anderer Länder anzugleichen.

— **Hohnstein.** Tödliche Milzbrandinfektion. Der Gutsauszügler Fasold ist in Gohndorf an Milzbrand gestorben. Er hatte als Hausfleischer bei einem Landwirte in Gohndorf eine notgeschlachtete Kuh ausgefächelt, die nach Untersuchung des Tierarztes Milzbrand gehabt hat. Fasold hat sich durch eine kleine Riszwunde an der Hand infiziert.

— **Pirna.** Wegen Zehnpresse wurde kürzlich ein etwa 50jähriger Mann aus Frauenstein hier verhaftet. Er hatte in einem hiesigen Lokale gesucht, bis die Zehnschuld auf über 9 M. angelaufen war. Als es ans Bezahlen gehen sollte, verfuhr sich der frohe Zehner zu drücken. Man wurde seiner jedoch habhaft und bei Durchsicht stellte sich heraus, daß er nur 3 Pfennige in seinem Besitz hatte. — In die Elbe gefallen und ertrunken ist am Montag ein hiesiger, in der Kaserne wohnhafter Einwohner. Er war in Dresden mit dem Einladen von Kies in einen Kahn beschäftigt, als er in die Elbe fiel und abtrieb.

— **Seidenau.** Ein schwerer Unfall ereignete sich am Dienstag beim Bau der Unterführung an der Erich-Scharlan-Straße. Dort werden gegenwärtig noch Erdmassen abgetragen. Gestern morgen stürzte plötzlich eine Wand ein, die einen Arbeiter mit forttrieb und ihn auf die dort befindlichen Geleise schleuderte. Unglücklicherweise kamen im gleichen Augenblick mehrere leere Kippwagen angefahren. Der Mann fiel so unglücklich, daß er zwischen zwei Loris geriet. Er wurde überfahren und erlitt schwere Verletzungen an Brust und Beinen. Der Verunglückte wurde nach dem Johanniter-Krankenhaus gebracht.

— **Weißenberg bei Löbau.** Feuer. In der Nacht zum Montag brannte im Grundstück des Bahnhofsteils das Hinterhaus mit Autogarage und einer mechanischen Werkstatt (Lea-Werk) aus. Maschinen- und Futtermittel wurden vernichtet. Die Brandursache ist noch nicht aufgeklärt.

— **Adorf.** Autounfall. Am Montag mittag wurde auf der Markneukirchner Straße der 22jährige Instrumentenmacher Rudi Werner Müller aus Siebenbrunn von einem Staatskraftwagen überfahren. Er erlag seinen schweren Verletzungen im Krankenhaus.

— **Pulsnitz.** An rohem Fleisch erstickt. Am Sonnabend nachmittag verzehrte der 66jährige Robert Koch aus Großröhrsdorf auf offener Straße das bei sich führende Stück rohes Fleisch. Das Fleisch blieb ihm im Halse stecken und führte den Erstidungstod herbei.

— **Freiberg.** Auszeichnung. Dem Vorsitzenden des Sächsischen Landesvereins der kirchenmusikalischen Beamten, Oberlehrer Kantor Jähmig in Hiltersdorf bei Freiberg, ist vom Evangelisch-lutherischen Landeskonsistorium die Dienstbezeichnung „Kirchenmusikdirektor“ verliehen worden.

— **Wodka.** Von einem Steinadler angefallen. Als am Sonntag der alte Glöckner Schäfer morgens 6 Uhr auf den Turm ging und den Feiertag einläuten wollte, wurde er von einem anscheinend im Turm genächtigten Steinadler angefallen. Nach heftiger Gegenwehr gelang es dem Manne, das Tier zu töten. Der Raubvogel wies eine Flügelspannweite von 4,80 m auf.

— **Weinböhla.** Todesfall. Am Sonnabend verstarb hier der Obergendarm i. R. Gustav Engmann im 91. Lebensjahre. Er war Feldzugsteilnehmer von 1864, 1866 und 1870-71.

— **Döhlen.** Späte Sühne. Die Gendarmerie hat in der Nähe von Wurzen den Polen Nowak festgenommen. Dieser hat am 1. Februar 1920 in der Nähe der Döhlener Windmühle zwei Handelsleute ermordet und beraubt.

— **Strehla.** Ein sehr sündhafter Druckfehler. Das Strehlaer Tageblatt schreibt: „In Nummer 78 der Volkszeitung für das Müldental“ muß das Blatt berichtigten, daß in dem am 26. März unter der Rubrik „Strehla“ erschienenen Artikel „Heraus aus der Kirche“ grobe Unwahrheiten enthalten waren.“ Sie schreibt: „Es ist nicht wahr, daß es im Freistaat Sachsen 12 198 Geistliche gibt. Die Zahl der Geistlichen der Landeskirche beträgt vielmehr 1298. Es ist weiter nicht wahr, daß für diese ein Befoldungsaufwand von 90 Millionen Mark erforderlich ist. Er beträgt nur 9 Millionen Mark. 3. ist es nicht wahr, daß 2000 bis 3000 Stellen fehlen, bis der planmäßige Stand erreicht ist. Wahr ist vielmehr, daß es insgesamt 1450 Stellen gibt, wovon nur etwa 200 offen sind. Die Zahlen sind vom Berichtersteller in der Landesynode richtig genannt worden.“ Diese Berichtigung ging der Volkszeitung vom evangelischen Landespressverband für Sachsen zu und sie mußte wohl oder übel in den sauren Apfel beißen, der Berichtigung in ihren Spalten Raum zu geben. Um die Blamage wenigstens etwas abzumildern, schreibt das Blatt, es handele sich bei dem in Rede stehenden Artikel um „sinnenstiftende Druckfehler!“

— **Ramenj.** Festnahme einer Betrügerin. Die Betrügerin, die seinerzeit eine gefälschte Todesanzeige im Ramenjer Tageblatt veröffentlicht hatte, ist jetzt in Hof in Bayern festgenommen worden. Seit langer Zeit hat diese Person, die 1902 zu Köpprich (Kreis Neudorf) geborene Kontoristin Elfriede Henke, in den verschiedensten Städten Betrügereien und Diebstähle verübt. Sie hat bei ihrer Tätigkeit meist in Wohlfahrtsheimen genächtigt und sich falscher Namen bedient. In den Fahndungsblättern wird sie von neun Strafverfolgungsbehörden gesucht.

— **Auerbach.** Bau eines Krematoriums. Der Bau eines Krematoriums für den amishauptmannschaftlichen Bezirk Auerbach wird jetzt ernstlich geplant. Für den Bau stehen bereits 50 000 RM. zur Verfügung. Man erwartet von dem zu errichtenden Krematorium eine verbilligte Einäscherung, für die jetzt das Krematorium in Zwidau, das als veraltet bezeichnet wurde, und das Krematorium in Plauen benutzt werden.

— **Neustadt.** Beim Fensterputzen abgestürzt. Am Freitagabend stürzte in der Plauenischen Straße eine Frau beim Fensterputzen aus dem 2. Stockwerk auf den Hof und starb bald darauf an den erlittenen schweren Verletzungen.

Aus der Geschäftswelt.

Wer sich bisher mit Kleintierhaltung, besonders mit der Zucht verschiedener Kaninchenarten befaßte, und hierbei die unausbleiblichen Mißerfolge zu vergleichen hatte, dem sei empfohlen, einmal einen Versuch mit den sogenannten Heidschnuden zu machen. Es ist dies eine Schafart, die nur in der Lüneburger Heide und in den Oldenburgischen Mooren vorkommt. (S. Anz.)

— **Falsches Bohnerwachs** ist ein Bohnerwachs, welches nach Petroleum riecht, welches schmiert und schlechten Glanz gibt. — **Richtiges Bohnerwachs** hat einen angenehmen, milden Geruch, ist sparsam im Gebrauch und gibt einen trockenen, harten Spiegellanz, wodurch man, wenn hauchdünn aufgetragen, nicht mehr jeden Fußtapper und Gummiabfah auf dem Parkett oder Linoleum sieht. — Kluge Hausfrauen haben diese Vorzüge bei der Marke „Wibowa“ längst erkannt, darum kaufen sie immer wieder „Wibowa“, welches aber nur in Fachgeschäften, in Drogerien und Linoleumgeschäften erhältlich ist.

Erfindungsschau.

zusammengestellt vom Patentbüro D. Krüger, Dresden-A. Auskünfte an die Leser, A. B. S. K. R. E. G. E. R. I. C. H. R. U. M. A. N. N., Königsberg: Biochemische Apotheke (Gm.). — Curt Dehme, Neustadt: Drüsenmaschine für künstliche Blätter und Blüten (ausgel. Pat.). — Ernst Groß, Fertigs-walde bei Sebnitz: Tiefenschichten-Förderpflug (ausgel. Pat.). — Heinz König & Arno Grünberger, Altstadt-Stolpen: Sadaufhalter (Gm.).

Kunst.

— **Melanie Bauer-Zieh** in Ruhestand. Kammervirtuosin Melanie Bauer-Zieh, die hervorragende Hausenklarinete in Dresden Staatsorchesters, ist am 1. April in den Ruhestand getreten.

Aus der Tschechoslowakei.

Der Aufstieg der böhmischen Glaschleifer.

Prag, 5. April. Unter den Glaschleifern der in der Gabelnzer Gegend ansässigen böhmischen Glasindustrie ist es zu einem Aufstieg gekommen. In der letzten Zeit waren die meisten Firmen der Glasbranche dazu übergegangen, billige Schmir-gelware mit Hilfe von Maschinen herzustellen und auf das in Heimarbeit betriebene Schleifen zu verzichten. Die Glaschleifer sahen sich durch das Eindringen der Maschinen in ihrer ohnehin kurzen Existenz so bedroht, daß sie in der letzten Woche zur Selbsthilfe griffen. Nachdem ihre Erregung durch eine Reihe von Entlassungen auf den Siedepunkt gekommen war, roiteten sie sich zusammen und stürmten verschiedene Glasfabriken, in denen Schmirgelware erzeugt wurde. Ihre Wut richtete sich vor allem gegen die Maschinen, von denen viele kurz und klein gehauen wurden. Aber auch mehrere Unternehmer wurden jämmerlich verprügelt, einer von ihnen solange, bis er das heilige Versprechen gegeben hatte, wieder Glaschleifer anzustellen und die Fabrikation von Schmirgelware einzustellen.

Diese Ausschreitungen spielten sich in den ersten Apriltagen in den zwischen Gablonz und der sächsischen Grenze gelegenen Bezirken Tannwald, Polan und Morchen ab. Inzwischen hat sich die Lage im Glasgebiet so verschärft, daß die

Letzte Drahtmeldungen. Belgien ersucht England um Intervention im Schelde-Konflikt.

London, 6. April. Wie der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph berichtet, ist die belgische Regierung wegen Ablehnung des Scheldevertrages durch die zweite holländische Kammer an die englische Regierung herangetreten. Diese hat jedoch zu verstehen gegeben, daß die Verhandlungen zwischen der belgischen und der holländischen Regierung geeigneter seien, den Scheldekonflikt beizulegen. Erst wenn die weiteren Bemühungen Belgiens im Haag scheitern sollten, sollte Belgien die Garantien des Vertrages von 1839 England und Frankreich um Intervention anrufen. Schließlich könnte sich auch der Völkerbundrat mit dem Scheldeproblem befassen, da England vorläufig andere Sorgen hätte, als Fragen der Teiche und Kanäle.

Japans Zurückhaltung in China.

Wie die Times aus Tokio berichten, hat das japanische Kabinett gestern erneut die Lage in China behandelt. Dabei wurde festgestellt, daß in Hankau keine Ueberfälle auf Japaner mehr vorgekommen seien und die Kantondelegierten mit den Japanern zusammen den Schutz der japanischen Konzession gewährleisten. Von neuen japanischen Truppenverstärkungen in China kann nicht mehr die Rede sein.

Frankreich bewahrt sich volle Handlungsfreiheit in China.

Paris, 6. April. Gegenüber Pekinger Nachrichten, nach denen Frankreich an dem Mächteprotest bei der Kantonregierung teilnehmen werde, betont das anscheinend offiziös inspirierte Echo de Paris, daß Frankreich in China seine volle Handlungsfreiheit keineswegs aufgegeben habe.

Auch der vierte slowakische Bankräuber erschossen.

Preßburg, 6. April. Der vierte der Bankräuber von Groß-Bitsha ist gestern in der Nähe eines Dorfes von Gendarmen gestellt worden und nach einem lebhaften Feuergefecht, bei dem auch drei Zivilpersonen verletzt wurden, erschossen worden. Eine von den Zivilpersonen ist bereits ihren Verletzungen erlegen, so daß der Bankraub 6 Todesopfer gefordert hat.

Der ewige Bürgerkrieg in Nicaragua.

Nach Meldungen der Times haben gestern die konservativen Regierungstruppen in Nicaragua in der Gegend von Sierra Azul gegen die Liberalen eine Offensive begonnen. Der konservative General Bigez will am Berge Bonita 300 Liberale umzingelt haben, mit deren Kapiulation zu rechnen wäre.

politische Bezirksverwaltung Gablonz den Ausnahmezustand über die Bezirke Tannwald, Wiesenthal, Josephthal und Untermag-dorf bei Gablonz verhängen mußte. Sämtliche Versammlungen und Zusammenrottungen sind unterjagt. Das Betreten der Straße nach 9 Uhr abends ist verboten.

Starke Gendarmereieinheiten wurden von Prag in das Gebirge geleitet, da man weitere Ausschreitungen der Arbeiterschaft befürchtet, die durch verschiedene Verhaftungen außerordentlich erregt ist. Gestern fand außerdem ein Proteststreik sämtlicher Glaschleifer statt und eine Versammlung, in der die Glaschleifer von der Regierung das sofortige Erzeugungsverbot von Schmir-gelware für die Kristall- und Flaschenbranche verlangten.

Tages-Chronik.

— **Sechs Wochen tot in der Wohnung.** Seit Mitte Februar wurde in Rölln eine alleinstehende ältere Witwe vermißt. Als man jetzt die Tür zu der Wohnung der Frau gewaltsam aufbrechen ließ, bot sich den Eintretenden ein gräßlicher Anblick. Im Bett fand man die schon in Verwesung übergegangene Leiche der Frau. Auf dem Tisch neben dem Bett stand ein leeres Fläschchen, in dem sich Gift befunden hatte. Man nimmt an, daß die Frau freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

— **Muttermord.** Nach einem vorangegangenen Streit hat in Dorfen (Oberbayern) der Viktualienhändler Kaver Graf seine Mutter erschossen. Graf hatte für den Unterhalt seiner Mutter, deren Anwesen er vor einigen Jahren übernommen hatte, zu sorgen, kam aber dieser Verpflichtung nicht nach, so daß die Mutter die Hilfe des Gerichts in Anspruch nehmen mußte. Nachdem ein Gerichtsvolkzieher bei Graf zur Eintreibung einer rückständigen Unterhaltssumme erschienen war, hat dieser hinterher die grauenvolle Tat ausgeführt.

— **Die Rettungsmedaille für Reichsminister a. D. Dr. Scholz.** Im Sommer 1924 rettete der Reichsminister a. D. Dr. Scholz, Vorsitzender der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei, unter eigener Lebensgefahr im Ostseebad Neuhaus den Bürgermeister Augustin vom Tode des Ertrinkens. Jetzt wurde Dr. Scholz für diese Tat die Rettungsmedaille am Bande durch einen Vertreter des preussischen Staatsministeriums überreicht.

— **Wieder ein Fall von Attenbeseitigung.** Ein Kanzlei-angestellter beim Amtsgericht Charlottenburg ist von der Kriminalpolizei in dem Augenblick verhaftet worden, als er dem Kaufmann W., der eine Keßstrafe von sechs Monaten zu verbüßen hat, in dessen Wohnung Straftaten ausübte.

— **Massensterben von Mäwen.** In der Nähe von Norrland (Schweden) wurden tausende tote Mäwen angetrieben. Man nimmt an, daß unter den Vögeln eine Epidemie ausgebrochen sein muß. Ein derartiges Massensterben von Mäwen wurde bisher nicht beobachtet.

Bunte Tageschronik

— **Hannover.** Freie Vadeuren in großem Umfange, denen sich Liegefiguren anschließen, gewährt die Vadeverwaltung Bad Drenhausen in der Zeit zwischen dem 15. April und 15. Mai 1927 für erholungsbedürftige Kinder, die vom Deutschen evangelischen Frauenbund zugewiesen werden.

— **Frankfurt a. M.** In dem Main-Wefer-Basaltwert auf heftigem Gebiet wurde bei einer Sprengung ein Bruch- und Schichtmeister durch einen Basaltbrocken auf der Stelle erschlagen.

— **Paris.** Der Salonwagen des Marschalls Foch, in dem 1918 der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, wird am 9. April aus dem Ehrenhof des Invalidendoms nach der Straßentransport von Reims zum Walde von Compigne überacführt werden.

Wasserstand im Monat April.

Datum	Elbe									
	Moldau	Fer	Eger	Laun	Nim-burg	Met-ait	Leit-meritz	Auf-sig	Dres-den	Bad-Schan-dau
5.	-54	+58	+32	+92	+85	+124	+120	+162	+28	+50
6.	-54	+67	+12	+94	+84	+134	+130	+174	+22	+59

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

Turnen / Spiel / Sport.

Sp. Pariser Sechstagerrennen. Vor einem zahlreichen, eleganten Publikum begann im Pariser Wintervelodrom das Neunte Pariser Sechstagerrennen. Der bekannte Flieger Pelletier d'Orsay gab den Startschuss ab. Stamm hatte das Rennen begonnen, als eine Prämie von 1000 Frank angemeldet wurde, die sich van Kempen holte. Nach vier Stunden waren 150,4 Kilometer zurückgelegt. Van Kempen-Girardengo nehmen mit 13 Punkten den siebenten Platz, Bambst-Lacquehay mit vier Punkten den dreizehnten Platz und die deutsche Mannschaft Kieger-Zunae mit zwei Punkten den vierzehnten Platz ein.

Sp. Zum Länderkampf Deutschland-Frankreich im Gewichtheben am 20. Mai in Paris lautet die deutsche Mannschaft (vom Feder- bis zum Schwergewicht): Mühlberger, Rheinfrant, Zimmer, Vogt, Straßberger.

Sp. Der Titelkampf um die Deutsche Schwergewichtsmeisterschaft Breitensträter-Audi Wagener in der Dortmunder Westfalenhalle ist vom 30. April auf Sonntag, den 1. Mai, verschoben worden.

Sp. Zu den Europameisterschaften der Amateurböyer vom 16. bis 20. Mai in Berlin wird der Österreichische Amateurböyerverband eine Mannschaft entsenden, zu deren Training der Verband jetzt den bekannten Berufsboyer Peter Hana als Trainingsleiter verpflichtet hat.

Sp. Die Harzrundfahrt des Bundes Deutscher Radfahrer für Amateure und Berufsfahrer gelangt am 15. Mai auf der Strecke Magdeburg-Halberstadt-Queblinburg-Nordhausen-Sangerhausen-Mansfeld-Berlinburg-Calbe-Saale-Schönebeck-Magdeburg zur Durchführung.

Sp. Die Ausstellung der deutschen Davispatnammschaft ist in diesen Tagen Gegenstand von Beratungen im Deutschen Tennisbund. Soweit bisher bekannt, wird Froisheim voraussichtlich der Mannschaft angehören, Landmann dagegen kaum zu ihr zählen.

Sp. Die Austragung des traditionellen Kunstturnstädtefestes Hamburg-Berlin-Leipzig am Karfreitag in Berlin ist stark gefährdet, da die Polizei auf Grund einer ministeriellen Verfügung die Genehmigung für diese "Schaustellung", die nicht im Freien stattfindet, für Karfreitag nicht erteilen will.

Sp. Für die diesjährige Deutsche Wasserballmeisterschaft, die nach neuem System ausgetragen wird und deren Endspiel am 28. August in Hannover stattfindet, sind 26 Meldungen abgegeben worden, wobei von den neun Kreisen des Deutschen Schwimmverbandes nur die Kreise Ostpreußen und Oden (Schlesien) nicht vertreten sind.

Sp. Der deutsche Rekordschwimmer Herbert Heinrich (Leipzig) ist eingeladen worden, an dem 100-Meter-Freistilswimmren um den Großen Preis von Paris, Ende Juni, teilzunehmen; Heinrich dürfte der Einladung folgen, sofern der Schwimmverband seine Zustimmung gibt.

Cambridge besiegt Oxford.

London. Der große klassische Ruderkampf der Universitäten Oxford und Cambridge der noch immer von vielen als das größte sportliche Ereignis Englands bezeichnet wird, wurde nach selten ausgeglichener und hartem Kampf von Cambridge mit drei Längen in der guten Zeit von 20 Minuten 14,6 Sekunden gewonnen. Von den seit dem Jahre 1829 ausgetragenen 78 Bootrennen hat Oxford bisher 40, Cambridge 38 gewonnen. In den Nachkriegsjahren ist Oxford mit Ausnahme des Jahres 1923 von Cambridge geschlagen worden.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Bestätigtes Todesurteil. Das Reichsgericht bestätigte das am 4. Februar vom Schwurgericht in Allenstein gefällte Todesurteil im Mordprozess Tuschka-Benzel. Benzel hatte von dem Gutbesitzer Tuschka dessen Gut mit der Verpflichtung übernommen, ihn und seine Frau als Auszügler auf dem Gut zu behalten und dem Ehepaar eine Rente an Naturalien zu gewähren. Wegen dieser Verpflichtungen kam es zwischen Benzel, der das Gut gemeinsam mit dem Landwirt Tuschka bewirtschaftete, und dem Ehepaar Tuschka zu ständigen Streitigkeiten, die mit Ermordung des Ehepaares durch Tuschka endeten.

§ Zweimal zum Tode verurteilt. Der im August v. J. in der Postagentur in Leuder bei Neustadt (Oberschlesien) verübte Doppelmord hat jetzt seine Sühne gefunden. Der 20jährige Gärtnergehilfe Otto Wolff wurde der Tat überführt und zweimal zum Tode verurteilt. In der Verhandlung versuchte der Verurteilte es so darzustellen, als ob nicht er den Mord verübt hätte, sondern zwei andere Eindringler, mit denen er gemeinsam einen Anschlag auf die Postagentur verübt habe.

§ 15 Jahre Zuchthaus wegen Raubmordes. Vor dem Schwurgericht in Neitz wurde der 30 Jahre alte Biegele- arbeiter August Seibel aus Kirchberg, Kreis Falkenberg (Oberschlesien) wegen schweren Raubmordes zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

§ Der französische Leutnant Rouzier erneut vor Gericht. Die französischen Gerichte haben gegen den ehemaligen Leutnant Charles Rouzier, der bekanntlich in Germersheim in der Pfalz einen Deutschen erschossen hat, aber vom Landauer Kriegsgericht freigesprochen worden ist, ein Verfahren wegen übler Nachrede eingeleitet. Ein ehrenhaftes junges Mädchen von Chateauroux hat Klage erhoben, weil Rouzier sie durch Zusendung von beleidigenden Postkarten belästigt hat.

§ Verurteilung französischer Spione. Das Pariser Erste Strafgericht fällte das Urteil in einem Spionageprozess, der hinter geschlossenen Türen geführt worden war. Der französische Eisenbahnangestellte Maurice Charton wurde zu fünf Jahren Gefängnis und 2000 Frank Geldstrafe, die mit ihm zusammenarbeitende Mathilde Tardieu zu zwei Jahren Gefängnis und 1000 Frank Geldstrafe verurteilt. Der mitschuldig frühere französische Leutnant David, der Geliebte der Tardieu, konnte nicht abgeurteilt werden, da Deutschland seine Auslieferung nur unter der Bedingung zusagte, daß David nur wegen Schwindelstehlen von den französischen Gerichten zur Verantwortung gezogen werde.

§ Französisches Kriegsgerichtsurteil gegen einen Deutschen. In Landau (Pfalz) hatte sich der 25 Jahre alte Kaufmann Albert Heydenreich aus Ludwigshafen wegen angeblicher Spionage und wegen Fahrgewehrs vor dem französischen Kriegsgericht in Landau zu verantworten Heydenreich, der von dem Pariser Rechtsanwalt Dubout-Mibaut verteidigt wurde, wurde wegen Betrags militärischer Geheimnisse und Fahrgewehrs mit drei gegen zwei Stimmen zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt. Drei Monate der Untersuchungshaft werden auf die Strafe anzurechnen.

§ Die Sühne für eine bestialische Tat. Die Berufungsinstanz in Ulm verurteilte den reisenden Knecht unter Aufhebung des Spruches der Vorinstanz, der auf drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust lautete, zu sechs Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Zulassung der Stellung unter Polizeiaufsicht. Knecht hatte im Februar zusammen mit mehreren Komplizen einen Einbruch in eine Villa verübt. Dabei hatte er das neunjährige Töchterchen des Besitzers ver- artig geschlagen, daß es bestunntungslos zusammenbrach, hatte ihre Schwester am Halse gewürgt und alsdann die Bettdecken mit Petroleum befüllt, um sie anzuzünden, war aber dann bei diesem Beginnen gestört worden. Knecht hatte selbst wegen des Urteils der Vorinstanz Berufung eingelegt.

§ Die Revision des Juwelendiebstahls Spruch verworfen. Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigte sich mit der Revision des Angeklagten Johannes Spruch, der wegen des aufsehenerregenden Raubüberfalles auf ein Juwelengeschäft am 25. September 1926 in der Tauentzienstraße zu Berlin vom dortigen Schöffengericht am 17. November zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust und wegen unerlaubten Waffenbesitzes zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt worden war. Gegen die Verurteilung wegen unerlaubten Waffenbesitzes hatte Spruch Revision eingelegt, die aber vom Strafsenat verworfen wurde.

§ Die Revision im Warburg-Fritsch-Prozess verworfen. Das Hanseatische Oberlandesgericht in Hamburg hat die von Theodor Fritsch beantragte Revision gegen das Urteil im Warburg-Prozess verworfen.

§ Sühne eines Mordanschlages. Das O. in Stargard verurteilte die Eindringler Braumüller und Büffel zu zwei Jahren Zuchthaus bzw. zu sechs Monaten Gefängnis. Die beiden hatten in der Nacht zum 30. Dezember v. J. einen Einbruch in die Stationskassa in Paszin (Pommern) verübt. Da die Kasse sehr stabil war, konnten sie jedoch nichts stehlen.

Für die vielen Geschenke und Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Silberhochzeit sagen wir allen unsern

herzlichsten Dank

Richard Klüttel und Frau

Rathmannsdorf, den 3. April 1927



ff. frisches Hammelfleisch empfiehlt H. Förster

Was kauft die Hausfrau z. Großreinemachen? Vor allen Dingen das Qualitäts-Bohnerwachs **Wibowa** in der gef. gesch. Parfettbox. Großreinemachen ist die Hälfte Arbeit, wenn Parfett und Linoleum regelmäßig mit **Wibowa** gepfl. werd. Versuchen Sie es, Sie werden sehr zufried. sein! Nur erhältl. in Drogerien u. Linoleum-geschäften



Echte Seidschnuckenlämmer drollige Spielgefährten für Kinder, genügsam, anhänglich, im Herbst delikater Braten, auf schlechter Weide fett werden, versendet unter Garantie lebender Ankunft pro Stück 12 M., ausgefuchte Zuchttiere 15 M., Käfig für 2 Tiere 2 M. Carl Jördens, Münster (Lüneb. Heide) Nr. 21a

Einen gefunden Schlaf

und damit eine Kräftigung des ganzen Nervensystems erzielen Sie nur durch den echten

'Baldravin'

Patentamt. gesch. unter Nr. 342681. Er enthält sämtliche Extraktivstoffe der Baldrianwurzel in kräftig. Süßwein gelöst. Alle Nachahmungen, die als ebenfogot angeboten werden, weisen man entschieden zurück.

Zu haben in Apotheken u. Drogerien, bestimmt in der **Abler-Apothete**

Zur Konfirmation

empfehle Karten u. Geschenke, Taschentuch- und Handschuhkasten, Schmuckdosen, Körbchen, Schreibzeuge, Tassen, Seltner, Handtäschchen usw.

Zum Schulanfang

Zuckertüten, Ostereier, Brotbehälter zum Umhängen in Blech, Leder und Vastgeflecht, Schulranzen, Schiefertafeln preiswert

Paul Schäfer, Ecke Kirchstr. Markt

Eisenerzeugungsgenossenschaft Bad Schandau und Umgebung

Betrieb wieder aufgenommen Eislieferung erfolgt auf Wunsch frei Haus Vorbestellungen werden in der Eisfabrik und bei der Fa. Alfred Ringel, Bad Schandau, Markt 10, Telefon 286, entgegengenommen

SCHIRME



Passende Konfirmations-Geschenke

von M. 5,25 an bei Martin Schnabel Zaukenstraße Reichste Auswahl

Uhren, Gold- u. Silberwaren

alles nur in guten, soliden Qualitäten, empfiehlt für Konfirmanden Bruno Fallet, Uhren- u. Goldwarengeschäft

Saxonia - Lichtspiele Ein Walzertraum nur noch bis mit Donnerstag Morgen Donnerstag Grosse Volks-Vorstellung

Feinste neue Malta-Kartoffeln sowie Prima Maties-Beringe empfiehlt Emil Müller

Denkt an die Sammelbüchsen für unser Kriegererehnenmal

Gestern nachm. 1/2 Uhr verstarb nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel Herr Ernst Schöne Dies zeigt schmerz erfüllt an Bertha verw. Schöne geb. Richter im Namen aller Hinterbliebenen Krippen, am 6. April 1927 Die Beerdigung findet Freitag, den 8. April, nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt

Albert Engelhardt Uhren, Goldwaren Uhrmacher Sprechapparate, Bad Schandau Platten, optische Artik.

Mietverträge liefert schnellstens die Gächtsche Elbzeitung

Kirchliche Nachrichten. Jugendbund für Entschiedenens Christentum. Heute 8 Uhr Jugendbundversammlung. Thema: "Was uns ward durch Jesu Sterben". 1. Petri 1, 17 bis 25. Jedermann herzlich willkommen. Hohnsteiner Str. 69.